



Die Hl. Sofia (Weisheit) mit ihren Töchtern Pistis, Elpis, Agape (Glaube, Hoffnung, Liebe).

Wenn auf der Erde die Liebe herrschte,
wären alle Gesetze entbehrlich.

Wenn auf der Erde die Liebe herrschte,
wären alle Gesetze entbehrlich.

Was ist Liebe? Wer ist Liebe?

Geliebte, lasst uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, der hat Gott nicht erkannt; denn **Gott ist Liebe**.

1 Joh 4, 7- 8

Echte Liebe würde alle Gesetze ersetzen:

„Wenn auf der Erde die Liebe herrschte, wären alle Gesetze entbehrlich.“

Aristoteles

Die Erfüllung des Gottesgesetzes ist die Liebe:

Denn: »Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen, du sollst nicht begehren« und welches andere Gebot es noch gibt, werden zusammengefasst in diesem Wort, nämlich: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!« Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses; so ist nun die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.

Röm 13, 9-10

Gottesliebe und Menschenliebe: Jesus Christus und die Apostel und die Heiligen über die Liebe

Ich liebe, die mich lieben, und die mich eifrig suchen, finden mich.

Spr 8, 17

Nur die Liebe mach den Menschen zu dem, was er liebt: Die Liebe zum Guten macht ihn gut, die Liebe zum Bösen macht ihn böse.

Hl. Augustinus

Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel an deinen Arm! Denn die Liebe ist stark wie der Tod, und ihr Eifer unbezwinglich wie das Totenreich; ihre Glut ist Feuerglut, eine Flamme des Herrn. Große Wasser können die Liebe nicht auslöschen, und Ströme sie nicht ertränken. Wenn einer allen Reichtum seines Hauses um die Liebe gäbe, so würde man ihn nur verachten!

Hl 8, 6-7

Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Liebe zu ihm, Vertrauen aber ist der Anfang der Bindung an ihn.

Sir 25, 12

Wie schön bist du und wie lieblich, o Liebe voller Wonnen!

Hl 7, 7

Soviel in dir Liebe wächst, soviel wächst die Schönheit in dir. Denn die Liebe ist die Schönheit der Seele.

Hl. Augustinus

Es freut mich sehr, dass ich unter deinen Kindern solche gefunden habe, die in der Wahrheit wandeln, wie wir ein Gebot empfangen haben von dem Vater. Und nun bitte ich dich, Herrin, nicht als ob ich dir ein neues Gebot schreiben würde, sondern dasjenige, welches wir von Anfang an gehabt haben, **dass wir einander lieben. Und darin besteht die Liebe, dass wir nach seinen Geboten wandeln; dies ist das Gebot, wie ihr es von Anfang an gehört habt, dass ihr darin wandeln sollt.**

2 Joh 4-6

Und siehe, einer trat herzu und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich Gutes tun, um das ewige Leben zu erlangen? Er aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein! **Willst du aber in das Leben eingehen, so halte die Gebote!** Er sagt zu ihm: Welche? Jesus aber sprach:

- Das »Du sollst nicht töten!
- Du sollst nicht ehebrechen!
- Du sollst nicht stehlen!
- Du sollst nicht falsches Zeugnis reden!
- Ehre deinen Vater und deine Mutter!« und
- **»Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!«**

Der junge Mann spricht zu ihm: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend an; was fehlt mir noch? Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach! Als aber der junge Mann das Wort hörte, ging er betrübt davon; denn er hatte viele Güter. Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher hat es schwer, in das Reich der Himmel hineinzukommen! Und wiederum sage ich euch: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes hineinkommt! Als seine Jünger das hörten, entsetzten sie sich sehr und sprachen: Wer kann dann überhaupt gerettet werden? Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist dies unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

Mt 19, 16 - 26

Und daran erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: »Ich habe ihn erkannt«, und hält doch seine Gebote nicht, der ist ein

Lügner, und in einem solchen ist die Wahrheit nicht; wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollkommen geworden. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind. Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der ist verpflichtet, auch selbst so zu wandeln, wie jener gewandelt ist. Brüder, ich schreibe euch nicht ein neues Gebot, sondern ein altes Gebot, das ihr von Anfang an hattet; das alte Gebot ist das Wort, das ihr von Anfang an gehört habt. Und doch schreibe ich euch ein neues Gebot, was wahr ist in Ihm und in euch; denn die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint schon. Wer sagt, dass er im Licht ist, und doch seinen Bruder hasst, der ist noch immer in der Finsternis. **Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und nichts Anstößiges ist in ihm; wer aber seinen Bruder hasst, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen verblendet hat.** Ich schreibe euch, ihr Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen. Ich schreibe euch, ihr Väter, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist. Ich schreibe euch, ihr jungen Männer, weil ihr den Bösen überwunden habt. Ich schreibe euch, ihr Kinder, weil ihr den Vater erkannt habt. Ich habe euch geschrieben, ihr Väter, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist. Ich habe euch geschrieben, ihr jungen Männer, weil ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibt und ihr den Bösen überwunden habt.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist! Wenn jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn alles, was in der Welt ist, die Fleischeslust, die Augenlust und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

1 Joh 2, 3-17

Wer den Nächsten liebt wie sich selbst, hat nicht mehr als der Nächste.

Hl. Basilius der Große

Je mehr in einem Menschen die Gottesliebe herrscht, desto weniger hat die Ungerechtigkeit (Sünde) über ihn Gewalt.

Hl. Augustinus

Und siehe, ein Gesetzesgelehrter trat auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? Und er sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liest du? Er aber antwortete und sprach: **»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst!«** Er sprach zu ihm: **Du hast recht geantwortet; tue dies, so wirst du leben!** Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Da erwiderte Jesus und sprach: Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und

schlugen ihn und liefen davon und ließen ihn halb tot liegen, so wie er war. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er auf der anderen Seite vorüber. Ebenso kam auch ein Levit, der in der Gegend war, sah ihn und ging auf der anderen Seite vorüber. Ein Samariter aber kam auf seiner Reise in seine Nähe, und als er ihn sah, hatte er Erbarmen; und er ging zu ihm hin, verband ihm die Wunden und goss Öl und Wein darauf, hob ihn auf sein eigenes Tier, führte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Und am anderen Tag, als er fortzog, gab er dem Wirt zwei Denare und sprach zu ihm: Verpflege ihn! Und was du mehr aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. **Welcher von diesen dreien ist deiner Meinung nach nun der Nächste dessen gewesen, der unter die Räuber gefallen ist? Er sprach: Der, welcher die Barmherzigkeit an ihm geübt hat! Da sprach Jesus zu ihm: So geh du hin und handle ebenso!**

Lk 10, 25-37

Das Hohelied der Liebe:

Wenn ich in Sprachen der Menschen und der Engel redete, aber keine Liebe hätte, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich Weissagung hätte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis, und wenn ich allen Glauben besäße, sodass ich Berge versetzte, aber keine Liebe hätte, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe austeilte und meinen Leib hingäbe, damit ich verbrannt würde, aber keine Liebe hätte, so nützte es mir nichts!

- Die Liebe ist langmütig und gütig,
- die Liebe beneidet nicht,
- die Liebe prahlt nicht,
- sie bläht sich nicht auf;
- sie ist nicht unanständig,
- sie sucht nicht das Ihre,
- sie lässt sich nicht erbittern,
- sie rechnet das Böse nicht zu;
- sie freut sich nicht an der Ungerechtigkeit,
- sie freut sich aber an der Wahrheit;
- sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.
- Die Liebe hört niemals auf.

Aber seien es Weissagungen, sie werden weggetan werden; seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden. Denn wir erkennen stückweise und wir weissagen stückweise; wenn aber einmal das Vollkommene da ist, dann wird das Stückwerk weggetan. Als ich ein Unmündiger war, redete ich wie ein Unmündiger, dachte wie ein Unmündiger und urteilte wie ein Unmündiger; als ich aber ein Mann wurde, tat ich weg, was zum Unmündigsein gehört. Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels wie im Rätsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. **Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe.**

1 Kor 13

Hl. Johannes Chrysostomus:

Kommentar zum Hohelied der Liebe

Denn was ist unansehnlicher als die Ferse? Was ehrenvoller als das Haupt? Aber das eine Glied hat einen Zug zu dem andern und zieht so alle an sich. So leidet ferner Allcs, wenn die Augen leiden. Alles ist in Unthätigkeit: die Füße gehen nicht mehr, die Hände arbeiten nimmer und der Magen verschmäht die gewohnten Speisen; und doch ist es nur eine Augenkrankheit. Woher kommt es denn, daß der Leib kraftlos wird? Daß die Füße gelähmt werden? Daß die Hände erschlaft sind? Weil diese Glieder mit jenem in Verbindung stehen, leidet der ganze Körper auf eine unerforschliche Weise. Denn wäre Das nicht der Fall, so würden sie für einander nicht gemeinschaftlich sorgen. Daher fügt der Apostel nach den Worten: „Damit die Glieder für einander gleichmäßig sorgen,“ hinzu: „*Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied verherlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit.*“ Und wie theilen sie denn ihre Freude? Wird das Haupt gekrönt, so wird der ganze Mensch verherrlicht; spricht der Mund, so erheitern¹ sich die Augen und drücken ihre Freude aus, wenngleich nicht die Schönheit der Augen, sondern die Beredsamkeit der Zunge gerühmt wird. Und wieder, sind die Augen schön, so wird das ganze weibliche Antlitz² geschmückt, wie denn auch Diejenigen sich höchlich erfreuen, an denen man die gerade Nase, den aufrechten Nacken oder andere Glieder belobt, hingegen Thränen vergießen, wenn diese fehlerhaft sind, obwohl ihre Person an sich nicht verletzt ist.

Wir alle wollen nun Dieses erwägen und die Liebe dieser Glieder nachahmen, nicht aber das Gegentheil thun, indem wir über das Unglück des Nächsten spotten und ihn in seinem Glücke beneiden; denn das verriethe Wahnsinn und Raserei. Denn wer sich ein Auge ausreißt, zeigt ja ganz klar, daß er wahnsinnig sei, und wer sich eine Hand abreißt, liefert den Beweis einer offenbaren Raserei. Wenn aber Dieses von den Gliedern gilt, so verdient es ebensowohl den Namen des Wahnsinns, wenn es gegen Brüder geschieht, und stiftet nicht geringes Verderben. So lange der Mitbruder leuchtet, erglänzt auch deine Gestalt, und dein ganzer Körper wird dadurch verherrlicht; denn er schmückt sich nicht allein, sondern verherrlicht auch dich. Wenn du aber ihn auslöschest, so verfinsterst du den ganzen Körper und bringst Unheil über alle Glieder; gleichwie du hinwieder den ganzen Körper in seiner Schönheit erhältst, wenn du ihn in seinem Glanze belassest. Niemand sagt ja: „Das Auge ist schön,“ sondern: „Diese oder Jene ist schön;“ wird auch das Auge gerühmt, so geschieht Dieses erst nach dem allgemeinen Lobe des Ganzen. So geschieht es auch in der Kirche. Denn gibt es einige Glieder, die eines hohen Rufes genießen, so erntet das Ganze den Ruhm; denn die Feinde trennen die Lobsprüche nicht, sondern vereinigen sie, und wenn Einer durch Beredsamkeit glänzt, so rühmen sie nicht ihn allein, sondern die gesammte Kirche. Denn sie sagen nicht bloß: „Das ist ein wunderbarer Mann,“ sondern was? „Die Christen haben einen wunderbaren Lehrer,“ und machen so die Sache gemeinschaftlich. Die Heiden verbinden die Glieder; du aber, trennst sie und führst Krieg gegen deinen Leib und bekämpfst deine eigenen Glieder? Weißt du nicht, daß dadurch Alles zerstört wird? „Denn ein Reich,“ heißt es, „das in sich selber getheilt ist, wird nicht bestehen.“³ Nichts aber stiftet mehr Trennung und Zwist als *Mißgunst und Neid*, diese böse Krankheit, die gewissermaßen noch unverzeihlicher und schlimmer ist, als die Habsucht, die Wurzel alles Bösen. Denn der Geizhals freut sich dann, wenn er Etwas empfängt, der Neidische aber erfreut sich nicht, wenn er Etwas erhält, sondern wenn ein Anderer Nichts empfängt; denn nicht seinen eigenen Wohlstand, sondern das Unglück Anderer sieht er als sein eigenes Glück an.

1 Γελῶσιν — rident.

2 Ἡ πᾶσα γυνή.

3 Matth. 12, 25.

Was ist wohl rasender als ein solcher Mensch, der als allgemeiner Feind des Menschengeschlechtes umherschleicht und die Glieder Christi verwundet? Der Teufel beneidet wohl auch, aber die Menschen, allein keinen der Teufel; du aber, ein Mensch, beneidest die Menschen, stellst deinem eigenen Geschlechte nach, was nicht einmal der Teufel thut. Wie unverzeihlich! Welche Vergebung verdienst du wohl, der du zitterst und erblassst, wenn du siehst, daß es deinem Bruder wohl ergehet, da du dich darob bekränzen, dich freuen und frohlocken solltest? Willst du mit ihm aber wetteifern, so verbiete ich Das nicht; wetteifere nur, aber thue es nur, um dich ihm gleich in guten Ruf zu versetzen; nicht um ihn hinabzudrücken, sondern um dich zur gleichen Höhe aufzuschwingen, und gleiche Tugend zu zeigen wie Jener. Das ist ein löblicher Wetteifer, ihm nachahmen, nicht aber ihn bekriegen, nicht über sein Glück Schmerzen empfinden, sondern über das eigene Unglück sich grämen. Der Neid thut gerade das Gegentheil: er übersieht sein eigenes Unglück, und härt sich ab über das Glück Anderer. Denn auch dem Armen thut die eigene Noth nicht so wehe, als der Reichthum des Nächsten; gibt es wohl etwas Schlimmeres? Hierin ist, wie ich schon oben gesagt, der Neidische verdammlicher als der Geizhals; denn dieser freut sich doch, wenn er Etwas gewinnt; jener aber hat seine Freude daran, wenn der Nächste leer ausgeht. Darum bitte ich euch, diesen bösen Weg zu verlassen und euch jenem schönen Wetteifer zuzuwenden, (denn dieser ist heftig und brennender als jegliches Feuer), damit ihr daraus großen Gewinn ziehen könnet. So hat auch Paulus die Juden für den Glauben zu gewinnen gesucht, indem er sprach: „Ob ich etwa zum Eifern anrege mein Fleisch,⁴ und erretten möge Einige aus ihnen.⁵ Wer nämlich so wetteifert, wie Paulus es will, der härt sich nicht, wenn er sieht, wie der Nächste geehrt wird, sondern, wenn er sieht, daß er hinter demselben zurückbleibt. Nicht so der Neidische: Dieser grämt sich, wenn er sieht, daß dem Andern Alles gelingt; er gleicht einer Drohne, die fremde Arbeit verzehrt; er selbst will nie aufstehen, weint aber, wenn er einen Andern dastehen sieht, und versucht Alles, um ihn zum Falle zu bringen. Womit soll man diese Leidenschaft vergleichen? Mir kommt die Sache vor, wie wenn ein träger und durch seine Feistigkeit schwerfälliger Esel mit einem feurigen Roße zusammengespannt, selbst nicht aufstehen will, sondern noch dazu durch seine fleischige Last das Pferd zu Boden zu ziehen bemüht ist. Denn auch der Neidische denkt und sinnet nicht nach, wie er diesen tiefen Schlaf überwinde, und setzt als ein genauer Nachahmer des Teufels, Alles daran, um Den, der sich zum Himmel aufschwingt, in seinem Fluge zu lahmen und nieder zu ziehen. Denn auch der Teufel, wie er den Menschen im Paradiese sah, bemühte sich nicht, sich selber zu bessern, sondern jenen aus dem Paradiese zu vertreiben; und da er jetzt sieht, wie der Mensch im Himmel wohnt, und wie Andere sich hinzudrängen, so sinnt er auf ähnliche List und stellt Denjenigen nach, die dem Himmel zu eilen, und bereitet dadurch sich eine größere Strafe. Und so geht es allüberall: Denn der Beneidete, wenn er weise ist, gewinnt größeren Ruhm; der Neider aber häuft sich größere Strafe. So wurde auch Joseph beühmt, so Aaron der Priester; denn die Nachstellungen der Neider gaben Anlaß, daß Gott jenem wiederholt den Vorrang zuerkannte, und daß Aaron's Stab grünte. So ward Jakob reich und in Allem gesegnet. So verstricken sich die Neidischen in tausendfältiges Unglück.

Da wir nun alles Dieß wissen, so lasset uns den Neid fliehen! Denn sage mir, warum beneidest du doch deinen Bruder? Etwa, weil er einen geistigen Vorzug empfing? Von wem, sage mir, hat er denn diesen empfangen? Nicht von Gott? Du kehrst also deinen Haß gegen Den, der die Gnade spendet. Siehst du, wo dieses Übel hinaus will, welche Last von Unheil es bringt, in welchen Abgrund des Verderbens es stürzt? Lasset uns also, Geliebte, diese Leidenschaft fliehen, seien wir

4 D. i. „Die Juden, die immer noch meine Stammgenossen sind gemäß *leiblicher* Geburt.“ Vgl. Röm. 9, 3.

5 Röm. 11, 14.

selber nicht neidisch, sondern lasset uns für die Neidischen beten und alles Mögliche thun, um ihre Leidenschaft zu ersticken; lasset uns nicht die Thoren nachahmen, die eben dadurch, daß sie sich an Andern rächen wollen, Alles thun, ihr Feuer noch mehr zu entzünden. Nicht also wir, sondern wir wollen weinen und sie beklagen. Denn eben sie leiden dabei, indem sie einen Wurm in sich tragen, der beständig ihr Herz benagt, und (in sich) eine Giftquelle sammeln, bitterer als Galle. Bitten wir also den barmherzigen Gott, sowohl daß er ihren Sinn ändere, und uns von dieser Krankheit bewahre. Denn der Himmel ist unzugänglich für Den, welcher an diesem Krebschaden leidet; ja schon das gegenwärtige Leben (eines Solchen) ist unerträglich. Denn ärger als die Schabe in der Wolle und der Wurm im Holze nagt der Neid am Gebein und zerstört die Nüchternheit der Seele. Damit wir nun uns und Andere von unzähligen Übeln bewahren, so lasset uns dieses verderbliche Fieber, ärger als Beinfraß, vertreiben, damit wir in verjüngter Kraft des Geistes den Kampf hienieden bestehen und die künftigen Kronen erlangen, die uns allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre, Herrschaft und Ruhm, jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

72. *Ihr aber seid Christi Leib und Glieder dem Antheile nach.*⁶

Damit Niemand etwa einwenden möchte: „Was geht uns denn dieser Vergleich mit dem Leib an? Denn dieser gehorcht der Natur, unsere Handlungen aber geschehen aus freier Wahl,“ so bezieht er Das auf unsere Verhältnisse und zeigt, daß wir aus freier Thätigkeit uns zur gleichen Eintracht verbinden sollen, wie die Glieder es naturgemäß thun, indem er sagt: „*Ihr aber seid Christi Leib.*“ Dürfen wir aber schon an unserem eigenen Leib keine Störung erregen, so dürfen wir es um so weniger an dem Leib Christi, und in dem Grade weniger, in welchem die Gnade mächtiger ist als die Natur. „*Und Glieder dem Antheile nach.*“ Wir sind, will er sagen, nicht nur ein Leib, sondern auch Glieder. Über Beides hat er oben erklärt und gezeigt, daß die vielen Glieder einen Leib bilden, und daß dieser durch die vielen Glieder bestehe, und daß sie, in Eins verbunden, doch verschieden sein können. Was heißt aber das: „*dem Antheile nach*“? Was euch betrifft, insofern ihr einen Theil der Kirche ausmachet, will es sagen. Denn er hatte den ganzen Körper genannt; der ganze Körper war aber nicht bloß die Kirche von Korinth, sondern die Kirche auf der ganzen Erde. Darum sagt er: „*dem Antheile nach,*“ d. h. eure Kirche ist ein Theil der allgemeinen Kirche und des Leibes, der aus allen Kirchen gebildet wird; darum müsset ihr, wenn ihr gerecht und zumal Glieder des Leibes sein wollet, nicht nur unter einander, sondern mit der ganzen Kirche auf Erden in Frieden leben.

28. *Und zwar hat Gott die Einen gesetzt in der Kirche erstens als Apostel, zweitens als Propheten, drittens als Lehrer, dann Wunderkräfte, dann Heilungs-Gnaden, Hilfeleistungen, Zurechtweisungen, Gattungen von Sprachen.*

Paulus verfährt nun hier, wie ich oben bemerkte: Weil sie sich auf die Sprachengabe viel einbildeten, so nennt er diese immer zuletzt. Denn nicht zufällig gebraucht er die Ausdrücke „*zuerst, zweitens,*“ sondern er setzt damit das Vorzüglichere an die erste Stelle und zeigt, was minder vorzüglich ist. Die Apostel setzt er in die vorderste Reihe, weil sie alle Gnaden-Gaben besaßen. Und er sagt nicht einfach: Gott hat sie in der Kirche als Apostel oder als Propheten gesetzt, sondern er schreibt: *erstens, zweitens und drittens* und spricht so aus, was ich eben bemerkte. „*Zweitens als Propheten.*“ Denn sie weissagten, wie die Töchter des Philippus, wie Agabus und wie eben die Begeisterten zu Korinth, von denen er sagt: „Die Weissagenden aber mögen je zwei oder

6 Μέλη ἐκ μέρους; die Vulgata liest: μέλη ἐκ μέλους = membra de membro.

drei reden.“⁷ Und in seinem Schreiben an Timotheus sagt er: „Vernachlässige nicht die Gnadengabe, welche in dir ist, die dir gegeben worden durch Weissagung!“⁸ Ja, es gab damals weit mehr Propheten als im alten Bunde. Denn die Gabe war nicht etwa auf zehn, zwanzig, fünfzig oder hundert beschränkt, sondern diese Gnade war reichlich ausgegossen, und jede Kirche zählte Viele, die weissagten. Wenn aber Christus sagt: „Das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes,“⁹ — so redet er von jenen Propheten, die seine Ankunft vorhergesagt haben. „*Drittens Lehrer.*“ Denn wer prophezeit, der redet Alles aus Eingebung des Geistes; wer aber lehrt, der verwebt ab und zu in seinem Vortrag Manches aus eigener Einsicht. Darum sagt der Apostel: „Priester, die würdig vorstehen, halte man doppelter Ehre werth, vorzüglich diejenigen, welche sich mit Lehre und Unterricht abgeben!“¹⁰ Wer aber aus Eingebung des Geistes spricht, der hat dabei keine Mühe; darum setzt er auch die Lehrer nach den Propheten, weil bei letzteren Alles ein Geschenk des Geistes ist, bei jenen aber auch menschliche Arbeit dazu kommt: denn der Lehrer trägt auch Vieles aus sich vor, jedoch in Übereinstimmung mit den heiligen Schriften. „*Dann Wunderkräfte, dann Heilungs-Gnaden.*“ Siehst du, daß er wieder, wie er es früher gethan, die Wunderkräfte und die Heilungs-Gnaden unterscheidet? Denn die Wunderkraft hat einen Vorzug vor der Heilungs-Gnade; wer nämlich die Wunderkraft hat, der strafet und heilt; wer aber die Heilungs-Gnade besitzt, der heilt nur. Und siehe, wie schön er sie ordnet, indem er die Gabe der Weissagung den Wunderkräften und der Heilungs-Gnade voranstellt. Oben sagte er ohne Unterschied und ohne den Rang zu beachten: „Dem Einen nämlich wird durch den Geist gegeben das Weisheits-Wort, dem Andern aber das Wissenschafts-Wort,“¹¹ — hier aber stellt er voran und ordnet unter. Warum stellt er nun die Weissagung voran? Weil sie auch im alten Bunde diesen Rang inne gehabt. Wenn nämlich Isaias zu den Juden redet und sie von der Kraft Gottes und der Nichtigkeit der Götzen überzeugen will, so führt er die Vorhersagung künftiger Dinge als stärksten Beweis seiner Gottesmacht an. Und auch Christus, der so viele Wunder gewirkt hat, nennt dieselbe einen kräftigen Beweis seiner Gottheit und schließt seine Rede beständig mit den Worten: „Dieses habe ich euch gesagt, damit, wenn es geschieht, ihr glaubet, daß ich es bin.“¹² Auf die Weissagungsgabe sollte nun billig die Heilungs-Gnade folgen; warum folgt aber die Lehrgabe? Weil es nicht einerlei ist, das Evangelium predigen, den Samen der Frömmigkeit in die Herzen der Zuhörer streuen und Wunder thun; denn diese werden auch durch die Lehrgabe gewirkt.

Wer also durch Wort und Beispiel lehrt, dem gebührt der Vorzug vor Allen; denn Lehrer nennt er Diejenigen, die durch ihre Predigt belehren und ihren Wandel erbauen; und Das machte eben die Apostel zu Aposteln. Die Wundergabe hatten Anfangs auch manche Andere, die tief unter ihnen standen, empfangen, wie z. B. Diejenigen, die da sprachen: „Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und viele Wunder gewirkt“ und darauf hören mußten: „Ich habe euch nie gekannt; weg von mir, ihr Übelthäter!“¹³ Diese doppelte Lehrgabe aber, nämlich durch Predigt und Beispiel, wird ein schlechter Mensch wohl nie empfangen. Wundere dich aber nicht, daß er die Propheten voranstellt; denn er versteht darunter nicht einfach Weissagende, sondern Männer, welche durch die Weissagung auch lehren und Alles zum allgemeinen Besten verkünden. Dieß erklärt er uns durch das Folgende näher. „*Hilfeleistungen, Zurechtweisungen.*“ Was will Das sagen: „*Hilfeleistungen*“? Die Aufnahme der Schwachen. Doch, sage mir: Ist denn Das ein Charisma? Ja,

7 I. Kor. 14, 29.

8 I. Tim. 4, 14.

9 Matth. 11, 13.

10 I. Tim. 5, 17.

11 I. Kor. 12, 8.

12 Joh. 13, 19.

13 Matth. 7, 22. 23.

es ist ein Gnadengeschenk Gottes, ihnen Schutz zu gewähren und für das geistige Wohl derselben zu sorgen. Übrigens nennt er auch manches gute Werk, das wir thun, Gnadengeschenk, indem er uns gegen die Muthlosigkeit verwahren und zeigen will, daß wir des göttlichen Beistandes immer bedürfen; er lehrt uns damit zugleich, dankbar zu sein, erweckt den Muth und stärkt die Thatkraft. „*Gattungen von Sprachen.*“ Siehst du, wohin er diese Gnadengabe versetzt, und wie er ihr immer den letzten Platz anweist? Da er aber durch diese Aufzählung wieder den großen Unterschied (dieser Gnaden) gezeigt und dadurch den Neid Derjenigen, die geringere Gaben besaßen, erregt hatte, so greift er sie jetzt heftiger an, nachdem er ihnen so viele Beweise gegeben, daß sie darum den Andern nicht gar viel nachständen. Leicht mochten sie auf seine Worte erwidern: Und warum sind wir nicht alle Apostel geworden? Darum bediente er sich oben mehr tröstlicher Worte und machte es unter dem Bilde eines Körpers recht anschaulich, daß es nicht anders sein könne. „Der Leib,“ spricht er, „ist nicht ein einziges Glied;“ und wieder: „Wären die aber alle ein einziges Glied, wo (wäre) der Leib?“ Und daß sie uns zum Nutzen gegeben seien: „Jeglichem,“ sagt er, „wird die Offenbarung des Geistes gegeben zum Frommen;“ und ferner, daß Alle von demselben Geiste empfangen, und daß die Gnadengabe ein unverdientes Geschenk sei: „Vertheilungen aber der Gnadengaben,“ sagt er, „gibt es, jedoch derselbe Geist ist es;“ und daß der Geist Gottes in Allem versichtbar werde: Denn „Jeglichem“, spricht er, „wird die Offenbarung des Geistes gegeben;“ und daß alles Dieß eingerichtet sei nach dem Willen Gottes und des Geistes: „Dieß alles,“ heißt es, „wirkt der eine und derselbe Geist, welcher austheilt, wie er will;“ und wieder: „Gott hat die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen, wie er gewollt hat;“ und ferner, daß auch die unansehnlichen nothwendig seien: „Welche die schwächeren zu sein scheinen, sind gerade die nothwendigen;“ und daß sie ebenso nothwendig seien, da sie ebensowohl den Körper ausmachen, wie die ansehnlicheren: „Denn der Leib ist nicht ein einziges Glied, sondern viele“ (bilden ihn); „daß die ansehnlichen der unansehnlichen bedürfen“: Denn „das Haupt,“ heißt es, „kann zu den Füßen nicht sagen: Ihr seid mir nicht nöthig;“ daß diese (minder ansehnlichen) einer reichlicheren Ehre genießen: „Demjenigen aber, dem es gebrach,“ heißt es, „hat (Gott) reichlichere Ehre verliehen;“ daß die Sorge gemeinschaftlich und für alle gleich sei: „Damit alle Glieder gleichmäßig für einander sorgen;“ und daß sie Freude und Schmerz gleichmäßig theilen: „Wenn *ein* Glied leidet, leiden alle Glieder mit, wenn *ein* Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder.“ Auf diese Weise hat er sie also oben getröstet; hier aber spricht er heftig und in vorwurfspollem Tone; denn, wie gesagt, man darf weder immerfort trösten, noch fortwährend Verweise ertheilen. Darum greift nun auch er sie heftig an, weil er sie durch vielfache Gründe getröstet hatte, und spricht:

29. Sind denn Alle Apostel? Sind Alle Propheten? Haben Alle die Heilungs-Gnade?

Er bleibt nicht bei der ersten oder zweiten Gnadengabe stehen, sondern fährt fort bis zu den letzten, und will damit entweder zeigen, daß unmöglich Alle Alles sein können, wie früher mit den Worten: „Wären Die aber alle ein einziges Glied, wo (wäre) der Leib?“ oder er will für sie daraus etwas Tröstliches schöpfen. Und worin liegt dieser Trost? Darin, daß er zeigt, man solle sich eben sowohl um die geringern, als um die höheren Gaben beeifern, weil ja auch jene nicht Allen gegeben seien. Was grämst du dich, will er sagen, daß du die Heilungs-Gnade nicht hast? Bedenke, daß oft Derjenige, dem Größeres mitgetheilt worden, deine Gnade, obwohl sie geringer ist, dennoch nicht habe. Darum spricht er:

30. Reden Alle in Sprachen? Sind Alle Ausleger?

Denn gleichwie Gott die größeren Gnaden nicht Allen alle, sondern den Einen diese, den Andern eine andere verlieh, so that er es auch mit der geringern, und gewährte auch diese nicht Allen.

Dieses that er, um dadurch Eintracht und Liebe zu fördern, damit ein Jeglicher seines Nächsten bedürfe und sich mit dem Bruder vereine. Diese Einrichtung hat Gott auch getroffen in Bezug auf die Künste, die Elemente, die Pflanzen, die Leibesglieder, kurz in Betreff aller Dinge.

Nun läßt er einen recht kräftigen Trostgrund folgen, der geeignet war, sie zu ermuntern, und den Schmerz ihrer Seele zu lindern. Was ist Das für einer?

31. Strebet an, sagt er, die besseren Gnadengaben. Und noch einen vortrefflicheren Weg zeige ich euch.

Dadurch gibt er leise zu verstehen, daß die Schuld an ihnen selbst liege, wenn ihnen die geringeren Gaben zu Theil würden, und daß es in ihrer Macht liege, der größern theilhaftig zu werden. Denn mit den Worten: „*Strebet an!*“ fordert er von ihnen Anstrengung und Sehnsucht nach geistlichen Dingen. Und er sagt nicht: Strebet an die *höheren* Gaben, sondern: „*die besseren,*“ d. h. die nützlicheren, die zum Heile gereichen. Er will damit sagen: Beeifert euch nur immer um die Geistesgaben und ich zeige euch den Weg¹⁴ zu denselben. Er sagt nicht: eine Gnadengabe, sondern: „*den Weg,*“ um seinen folgenden Worten mehr Nachdruck zu geben. Denn nicht *eine* Gnadengabe, nicht zwei oder drei, will ich euch zeigen, sondern den *einen* Weg, der zu allen führt, diesen vortrefflichen Weg, der zudem Allen ohne Unterschied offen steht. Hier verhält es sich nicht, wie bei den Gnadengaben, von denen die einen Diesem, die andern Jenem, nicht aber Allen alle gegeben werden: sondern dieses Geschenk ist allgemein. Darum beruft er auch Alle zu demselben; denn er sagt: „*Strebet an die besseren Gnadengaben. Und noch einen vortrefflicheren Weg zeige ich euch,*“ nämlich die Liebe zum Nächsten. Da er nun von dieser sprechen und ihren hohen Werth rühmen will, so zeigt er zuerst durch eine Vergleichung ihr Übergewicht, und daß alles Andere ohne dieselbe Nichts sei. Sehr weislich! Denn hätte er gleich mit der Liebe begonnen, und nach den Worten: „*Und Noch einen vortrefflicheren Weg zeige ich euch,*“ hinzufügt, daß er darunter die Liebe verstehe, so hätten Manche über seine Worte gelacht, indem sie ihre Bedeutung nicht klar erfaßt, sondern auch an die Gnadengaben gedacht haben würden. Deßhalb nennt er sie nicht also gleich, sondern weckt vorerst die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch die Verheissung: „*Einen vortrefflicheren Weg zeige ich euch,*“ und dann erst, nachdem er ihr Verlangen rege gemacht, erklärt er sich weiter und lehrt, daß die Geistesgaben ohne die Liebe Nichts nützen, und zeigt ihnen somit die Nothwendigkeit, einander zu lieben, weil ver Mangel an Liebe die Ursache aller Übel sei. Ja, schon darum muß die Liebe als etwas Großes erscheinen, da die Gnadengaben die Korinther nicht versöhnten und einten, sondern die Einträchtigen zu Spaltungen führten, die Liebe hingegen Versöhnung und Eintracht unter Diejenigen bringt, die durch die Gnadengaben entzweit worden waren. Allein Das sagt er nicht gleich, sondern spricht zuerst Das aus, worauf sie am meisten gespannt waren, daß nämlich die Sache selbst ein Charisma sei, und ein vortrefflicher Weg zu allen Charismen. Willst du also den Bruder nicht lieben aus Pflicht, so trachte doch ihn zu lieben, damit du ein größeres Zeichen und eine reichlichere Gnadengabe erlangest. Und siehe, womit er beginnt! Vorerst mit Dem, was ihnen groß und bewunderungswürdig erschien, nämlich mit der Sprachengabe, und er stellt dieses Charisma nicht so dar, wie die Korinther dasselbe besaßen, sondern noch als weit größer. Denn er sagt nicht: Wenn ich in Zungen rede, sondern:

1. Wenn ich in den Zungen der Menschen rede.

Was heißt Das: „der Menschen?“ Das heißt: Aller Völker auf Erden. Nicht zufrieden mit dieser Hyperbel, setzt er noch eine andere, weit stärkere, indem er die Worte beifügt: „*und der Engel,*

14 Eine andere Leseart πηγῆν statt: ὁδόν.

Liebe aber nicht habe, bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine klingende Schelle.“ Siehst du, wie er dieses Charisma (die Sprachengabe) erhebt, und wie er sie dann herabsetzt und in ihrer Nichtigkeit darstellt? Denn er sagt nicht schlechthin: Bin ich Nichts, sondern: „*Bin ich ein tönendes Erz geworden,*“ ein Wesen ohne Leben und Gefühl. Wie denn ein tönendes Erz? Dieses gibt zwar einen Klang von sich, aber ohne Bedeutung und Nutzen. Denn ausserdem, daß ich Nichts nütze, scheine ich auch Andere zu belästigen, und Vielen beschwerlich zu fallen. Siehst du, wie Derjenige, der ohne Liebe ist, den sinnlosen und todten Wesen gleicht? Wenn er der Sprache der Engel erwähnt, so will er damit den Engeln etwa nicht einen Körper beilegen, sondern er will nur sagen: Wenn ich auch so reden könnte, wie es den Engeln gegeben ist, unter einander zu sprechen, so wäre ich Nichts ohne die Liebe; ja ich wäre überlästig und beschwerlich. So ist es auch an einer andern Stelle, wo er sagt: „Es sollen sich alle Kniee beugen im Himmel und auf Erden und unter der Erde.“¹⁵ Er sagt damit nicht, daß die Engel Gebeine und Kniee haben; das sei ferne! sondern er will durch dieses von unserer Sitte hergenommene Bild ihre innige und tiefe Anbetung bezeichnen. So versteht er auch hier unter Engelzunge nicht das körperliche Organ (der Sprache), sondern er will nur ihren gegenseitigen Verkehr nach unserer Art ausdrücken. Damit nun seine Rede eine bessere Aufnahme finde, bleibt er nicht bei den Sprachen stehen, sondern geht auch zu den andern Gnadengaben über, die er alle als nichtig erklärt, wenn die Liebe, die er dann ausführlich schildert, sich nicht dabei findet. Und weil er hierüber weftläufig zu sprechen gedenkt, so beginnt er vom Kleinern und geht dann zum Größern über. Denn was er vorher, dem Range gemäß, zuletzt erwähnt hat, das setzt er jetzt voran, nämlich die Sprachengabe, und steigt, wie ich sagte, allmählig zu den höheren Gnadengaben hinauf. Von der Sprachengabe kommt er gar bald auf die Weissagung und sagt:

2. *Und wenn ich Weissagung habe.*

Auch hier versteht er eine Weissagung in hohem Grade denn wie er oben nicht von „Zungen,“ sondern von den „Zungen aller Menschen“, und im weiteren Verlaufe von „Engelzungen“ redet, und zeigt, daß diese Gnadengabe ohne die Liebe gar keinen Werth habe: so setzt er auch hier nicht bloß „*Weissagung,*“ sondern die Weissagung im höchsten Grade. Nachdem er nämlich gesagt: „*Wenn ich Weissagung habe,*“ setzt er hinzu: „*und alle Geheimnisse kenne und jegliche Wissenschaft*“ — und stellt ihnen also dieses Charisma mit allem Nachdruck vor Augen.

Hierauf spricht er auch von den andern Gnadengaben, und um nicht abermal durch Aufzählung der Einzelnen beschwerlich zu fallen, nennt er die Mutter und Quelle aller, und auch diese wieder in vorzüglichem Grade, indem er spricht: „*Und wenn ich allen Glauben habe.*“ Und auch damit begnügt er sich nicht, sondern setzt auch noch bei, was Christus als das Höchste bezeichnet, nämlich: „*so daß ich Berge versetze, die Liebe aber nicht habe, so bin ich Nichts.*“ Und siehe, wie er auch hier den Werth der Gnadengabe herabsetzt. Bei der Weissagung zeigt er den großen Gewinn, den sie gewährt: daß man die Geheimnisse kenne und alle Kenntniß besitze; und bei dem Glauben ist es wohl etwas Großes, daß er Berge versetzt; bei der Sprachengabe aber schweigt er, nachdem er sie genannt hat. Du aber bemerke mir auch, wie er alle Gnadengaben kurz zusammenfaßt und die Prophetie und den Glauben nennt; denn die Wunder geschehen durch Werke oder durch Vorhersagungen. Wie aber nennt Christus Dieses das geringste Zeichen des Glaubens, daß er Berge zu versetzen vermag? (Denn er setzt ihn doch als etwas ganz Winziges hin, wenn er sagt: „Wenn ihr Glauben habt gleich einem Senfkorn, so möget ihr diesem Berge sagen: Versetze dich von hier dorthin, und er wird sich versetzen“); Paulus hingegen nennt Dieß „*allen Glauben?*“

15 Phil. 2, 10.

Was sollen wir dazu sagen? Weil das Versetzen eines Berges doch etwas Großes ist, darum erwähnt er desselben, nicht als wenn der starke Glaube nur Dieß allein vermöge, sondern weil Dieses den rohern Menschen wegen der gewaltigen Masse also erscheint. Er will hiemit sagen: Wenn ich auch den stärksten Glauben hätte und Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts.

3. Und wenn ich all meine Habe zur Speise der Armen vertheile, und wenn ich meinen Leib dargebe, daß ich verbrannt werde, die Liebe aber nicht habe, so frommt es mir Nichts.

Traun, ist doch Das eine Hyperbel! Und er macht auch da noch eine Steigerung; denn er sagt nicht: Wenn ich den Armen die Hälfte, zwei oder ein Drittel meines Vermögens, sondern „*all meine Habe*“ hingebe. Er sagt auch nicht: Hingebe, sondern: „*zur Speise vertheile*“, wodurch er nebst der Gabe auch noch die Fürsorge und Dienstfertigkeit recht anschaulich ausdrückt. „*Und wenn ich meinen Leib dargebe, daß ich verbrannt werde*.“ Er sagt nicht: wenn ich sterbe, sondern er steigert auch Das wieder, indem er spricht: Wenn ich die allerfurchtbarste Todesart, nämlich lebendig verbrannt zu werden, erlitte, so wäre auch Dieses ohne die Liebe nichts Großes; darum fügt er bei: „*So frommt es mir Nichts*.“ Jedoch damit habe ich noch nicht die ganze Stärke des Ausdrucks erschöpft; ich will erst noch die Aussprache Christi in Betreff der Almosen und des Todes anführen. Welches sind nun diese Aussprüche? Zu dem Reichen spricht er: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe das Deinige, und gib es den Armen; dann komme und folge mir nach!“¹⁶ Und wenn er von der Nächstenliebe redet, spricht er: „Eine größere Liebe hat Niemand, als wer sein Leben für seine Freunde hingibt.“¹⁷ Daraus erhellet, daß auch bei Gott Dieses mehr als alles Andere gilt. Nun behaupte aber ich — sagt Paulus — daß, wenn wir auch das Leben für Gott hingäben, ja nicht einfach hingäben, sondern uns verbrennen ließen, (denn Das will der Ausdruck sagen: „*Wenn ich meinen Leib hingebe, daß ich verbrannt werde*“), daß, sage ich, uns Dieses, wenn wir den Nächsten nicht lieben, keinen großen Gewinn bringen wird. Über die Behauptung, daß die Gnadengaben ohne die Liebe wenig Nutzen gewähren, darf man sich also nicht wundern; denn auch der (fromme) Wandel ist den Charismen vorzuziehen. Denn Viele, die Wundergaben besaßen, sind gestraft worden, weil sie ein schlechtes Leben geführt, wie Diejenigen, welche im Namen Jesu geweissagt und viele Teufel ausgetrieben und viele Wunder gewirkt hatten, wie z. B. Judas der Verräther. Andere Gläubige wurden selig durch ihren reinen Wandel, ohne eines andern Mittels zu bedürfen. Kein Wunder also, wie ich schon sagte, daß nebst den Gnadengaben auch die Liebe erforderlich sei; daß aber auch ein strenges Leben ohne Liebe Nichts helfen könne, Das scheint sehr übertrieben zu sein und erregt großes Bedenken, um so mehr, da Christus diesem zweifachen Opfer — der Hingabe des Vermögens und dem Martertode — so großen Werth beizulegen scheint. Denn zu dem Reichen spricht er, wie ich schon fagte: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe das Deinige und gib es den Armen; dann komm und folge mir nach.“ Und zu den Jüngern sagt er, als er über den Martertod spricht: „Wer um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es finden;“ und: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater, der im Himmel ist, bekennen.“¹⁸ Denn groß und fast übermenschlich ist dieser Heldenmuth; Das wissen Diejenigen gut, welche der Marterkrone gewürdiget werden; denn keine Beredsamkeit vermag es zu schildern; denn so hochherzig und wundergroß ist diese That.

Und dennoch sagt Paulus, daß dieser bewunderungswürdige Heldentod, und wäre damit auch die Hingabe aller Güter verbunden, ohne die Liebe keinen großen Nutzen gewähre. Warum spricht er

16 Matth. 19, 21.

17 Joh. 15, 13.

18 Matth. 16, 25 und 10, 32.

denn so? Ehe ich den Grund hievon angebe, will ich erst fragen, wie es denn möglich sei, daß ein Mensch, der alle seine Habe (den Armen) zur Speise austheilt, keine Liebe besitze. Daß ein Mensch, der da bereit ist, sich verbrennen zu lassen, keine Liebe haben könne, wiewohl er Wundergaben besitzt. Das läßt sich schon denken. Wie aber kann Der ohne Liebe sein, der sein Vermögen hingibt, ja es sogar zur Speise (der Armen) vertheilt? Was sollen wir nun hierauf antworten? Hat Paulus vielleicht das Unmögliche angenommen, wie er bei hyperbolischen Ausdrücken zu thun pflegt, wie er z. B. im Briefe an die Galater sagt: „Wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium verkündigte wider Das, was wir euch verkündigt haben, der sei im Banne.“¹⁹ Nun, weder er, noch ein Engel würden so Etwas thun; nur um der Rede einen besonderen Nachdruck zu geben, nimmt er einen Fall an, der niemals vorkommen wird. So spricht er auch im Briefe an die Römer: „Weder Engel noch Herrschaften noch Gewalten werden uns trennen können von der Liebe Christi;“²⁰ nicht als wenn die Engel Dieses thun würden; er setzt auch Hier nur einen Fall, der nie eintreten wird; wie er denn auch ferner sagt: „noch irgend ein anderes Geschöpf,“ worunter er alle himmlischen und irdischen Wesen versteht. Dort nimmt er das Unmögliche an und zeigt dadurch seine überaus große Liebe; Das thut er nun auch hier mit den Worten: Wenn Jemand Alles hingäbe, die Liebe aber nicht hätte, so würde ihm Dieses Nichts nützen. Das läßt sich hierauf erwidern, oder er will mit jener Hyperbel sagen, Diejenigen, welche Andern von dem Ihrigen mittheilen, müßten auch in Liebe mit ihnen vereinigt sein, sollten nicht gefühllos, sondern voll Mitleid, voll Zuneigung und Wohlwollen geben, und an der Noth der Dürftigen wahre Theilnahme zeigen. Denn darum ist auch das Almosengeben von Gott befohlen worden. Gott konnte die Armen wohl ohne Almosen ernähren, allein um uns in Liebe zu einen, um inniges Mitleid zu wecken, gebot er, daß wir sie ernähren. Darum heißt es an einer andern Stelle: „Ein freundliches Wort ist besser als eine Gabe,“ und: „Ein freundliches Wort übertrifft ein Geschenk.“²¹ Und Gott selbst spricht: „Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer.“²² Weil man nämlich Diejenigen, denen man Gutes erweist, zu lieben pflegt, und weil Diejenigen, denen man Gutes gethan, ihren Wohlthätern inniger zugethan sind, darum gab Gott dieses Gesetz, um dadurch das Band der Liebe enger zu knüpfen. Hier aber fragt es sich, wie Paulus sagen könne, ohne die Liebe sei (Almosen und Martertod) unvollkommen, während doch Christus Beides als Zeichen der größten Liebe hinstellt. Der Apostel widerspricht ihm nicht, das sei ferne! sondern stimmt genau mit ihm überein. Denn zum Reichen sprach Christus nicht nur: „Verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen,“ sondern er fügte auch bei: „Und komme und folge mir nach.“ Allein diese Nachfolge ist noch nicht so sehr ein Zeichen der Jüngerschaft Christi, als die wechselseitige Liebe; Christus sagt nämlich: „Denn daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch unter einander liebet.“²³ Und wenn er spricht: „Wer um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es finden;“ und: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater bekennen;“²⁴ so will er damit nicht sagen, als geschehe Dieses nicht aus Liebe, sondern er will damit den Lohn zeigen, der ihrer für diese Tugenden harret. Denn daß er neben dem Martertode auch die Liebe fordere, gibt er anderswo ganz deutlich kund mit den Worten: „Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde,“²⁵ d. h. ihr werdet Zeugniß von mir ablegen und des Martertodes für mich sterben; „aber das Sitzen, zu

19 Gal. 1, 8.

20 Röm. 8, 38.

21 Ekkli. 18, 16. 17.

22 Matth. 9, 13.

23 Joh. 13, 35.

24 Matth. 10, 39 u. 32.

25 Ebd. 20, 23.

meiner Rechten und zu meiner Linken“ d. h. den ersten Rang, die größte Ehre, „Das steht nicht bei mir zu vergeben, sondern für Die es bestimmt ist.“ Hierauf zeigt er, für welche es bestimmt sei, indem er sie zu sich berief und sprach: „Wer unter euch der Erste sein will, sei der Diener von euch Allen,“²⁶ womit er die Demuth und Liebe bezeichnet. Er fordert aber eine ganz innige Liebe; damit begnügt er sich aber noch nicht, sondern fährt fort: „Wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, und sein Leben als Lösegeld hinzugeben für Viele,“²⁷ wodurch er anzeigt, die Liebe müsse so groß sein, daß man sich für den Geliebten auch tödten lasse: Denn das ist der stärkste Beweis der Liebe zu ihm. Darum sprach er auch zu Petrus: „Wenn du mich liebst, so weide meine Schafe.“²⁸

Damit ihr, aber auch den Werth und die Schönheit dieser Tugend erkennet, so lasset uns sie mit Worten schildern, weil wir sie in der Wirklichkeit nirgends erblicken, und laßt uns bedenken, welche große Güter daraus hervorgingen, falls sie überall herrschte! Denn dann bedürfte es keiner Gesetze, keiner Gerichte, keiner Strafen und nichts von Dergleichen. Wenn nämlich Alle liebten und geliebt würden, so würde Keiner ein Unrecht begehen, sondern Mord, Schlachten und Kriege, Aufruhr, Raub, Geiz und alle Übel würden verschwinden, und das Laster würde selbst dem Namen nach unbekannt sein. Die Zeichen sind nicht im Stande, Das zu bewirken, im Gegentheil verleiten sie Diejenigen, die nicht auf der Hut sind, zu eitler Ruhmsucht und Anmaßung.

Die Liebe hat einen recht wunderbaren Vorzug, während andere Tugenden mit irgend etwas Bösem vermischt sind, so wird z. B. der Vermögenlose²⁹ gerade deßwegen hochmüthig; wer die Gabe der Beredsamkeit hat, krankt dann am Ehrgeiz; der Demüthige wird oft gerade darum in seinem Herzen hoffärtig: Die Liebe aber ist von allem Verderben dieser Art frei; denn Niemand wird sich gegen Denjenigen erheben, den er liebt. Du darfst aber nicht etwa nur *einen* Liebenden annehmen, sondern Alle zugleich, und dann wirst du die Macht der Liebe erkennen; oder, wenn du willst, denke dir zuerst Einen, der da geliebt wird, und Einen, der liebt, aber so liebt, wie man lieben soll. Ein Solcher wird auf der Erde wie im Himmel wohnen, indem er überall einer süßen Ruhe genießt, und sich unzählige Kronen flicht. Denn wer so beschaffen ist, der wird seine Seele rein bewahren vor Haß und Zorn, vor Neid und Hochmuth, vor Ruhmsucht und schändlichen Begierden, vor jeder unordentlichen Liebe und verderblichen Leidenschaft. Denn gleichwie ein Solcher sich selbst kein Unrecht zufügt, so thut er es auch nicht seinem Nächsten; in diesem Zustande gleicht er, obwohl auf der Erde wandelnd, dem (Erzengel) Gabriel. So verhält es sich mit Demjenigen, der die Liebe hat; wer aber Wunder thut und eine vollkommene Kenntniß besitzt, der wird, ohne die Liebe, keinen großen Gewinn daraus ziehen, und wenn er auch tausend Todte erweckte, weil er von Allen getrennt ist und mit keinem seiner Mitknechte umgehen mag. Darum gibt auch Christus die Nächstenliebe als das Zeichen an, daß man ihn selber vollkommen liebe; denn er spricht: „Petrus! liebst du mich mehr als Diese, so weide meine Schafe.“ Siehst du, wie er auch hier wieder andeutet, daß die Liebe mehr sei als der Martertod? Denken wir uns einen Vater, der einen geliebten Sohn habe, und für den er auch sein Leben zu opfern bereit wäre; setzen wir dann den Fall, es liebe Jemand den Vater, kümmerge sich aber um den Sohn auf keinerlei Weise: gewiß würde ein Solcher den Vater tief kränken; ja dieser würde die Liebe, wegen der Verachtung des Sohnes gar nicht empfinden. Ist Dieses der Fall in Bezug auf Vater und Sohn, wie viel mehr dann in Bezug auf Gott und die Menschen? Denn Gott liebt ja zärtlicher als alle Väter. Darum setzte der Herr, nachdem er gesagt:

26 Ebd. 10, 26.

27 Ebd. V. 28.

28 Joh. 13, 19.

29 Welcher seine Habe unter die Armen vertheilt hat.

„Dieses ist das erste und das große Gebot: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben,“ die Worte bei: „Das zweite aber,“ — und er schwieg nicht, sondern fügte hinzu: „ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“³⁰ Und siehe, wie er fast in gleichem Maße die Nächstenliebe fordert! Denn in Betreff der Liebe zu Gott heißt es: „Aus deinem ganzen Herzen;“ in Betreff des Nächsten aber: „Wie dich selbst,“ was eben soviel ist, als: „Aus deinem ganzen Herzen.“ Würde Dieses genau befolgt, so gäbe es keinen Sklaven und keinen Freien, keinen Fürsten und keinen Unterthan, keinen Reichen und keinen Armen, keinen Kleinen und keinen Großen; ja selbst vom Teufel wüßte man Nichts; ja, gäbe es nicht bloß einen Teufel, sondern auch einen zweiten, oder deren Hunderte und Zehntausende: sie würden Nichts vermögen, wo die Liebe herrschte. Eher möchte das Stroh vor dem Feuer aushalten, als der Teufel vor der Flamme der Liebe; denn sie ist stärker als eine Mauer, fester als Diamant; und nennst du mir irgend einen anderen noch stärkerem Stoff, — die Kraft der Liebe siegt über Alles; nicht Reichthum, nicht Armuth kann sie überwinden; ja, wäre Liebe vorhanden, so gäbe es keine Armuth, keinen übermäßigen Reichthum, sondern nur das Glück, das aus beiden erwächst: denn wir würden uns des Überflusses erfreuen, den der Reichthum gewährt, und von den Sorgen befreit werden, die sonst aus der Armuth entstehen; — weder die Sorgen wegen des Reichthums, noch die Furcht vor der Armuth würde uns quälen.

Jedoch was rede ich von den Vortheilen, welche die Liebe gewährt? Denn bedenke, wie groß die Liebe an und für sich sei! Welchen Frohsinn erzeugt sie, welche Anmuth verbreitet sie über die Seele! Und Das ist der größte Vorzug an ihr. Denn andere Arten von Tugend sind mit Anstrengung verbunden, wie z. B. das Fasten, die Enthaltbarkeit, das Wachen Neid, Begierlichkeit, Verachtung im Gefolge haben: die Liebe aber gewährt nebst dem Vortheil auch große Wonne, und kostet keine Mühe; gleich der emsigen Biene sammelt sie überall Gutes und hinterlegt es in der Seele des Liebenden. Und diene selbst Jemand als Sklave, so macht die Liebe ihm diesen Stand angenehmer als den der Freiheit; denn wer liebt, der freut sich mehr zu gehorchen als zu befehlen, wie angenehm das Herrschen auch sei; allein die Liebe verwandelt die Natur der Dinge und bringt alles Gute mit sich mild wie eine Mutter, reich wie eine Königin: das Mühsame macht sie uns leicht, die Tugend angenehm, die Sünde aber bitter. Siehe einmal! Es scheint unangenehm, Andern (von dem Seinigen) mitzutheilen; sie aber macht es zur Wonne; von Andern nehmen scheint zwar angenehm; sie aber bewirkt, daß es unangenehm erscheine, und rath, es als etwas Böses zu fliehen. Ebenso finden es Alle vergnüglich, Andere zu lästern; die Liebe aber macht es bitter, süß hingegen, über Andere Gutes zu reden; denn Nichts ist uns so angenehm, als Die zu loben, welche wir lieben. Auch der Zorn gewährt einige Freude; bei dem Liebenden findet Das nicht statt, sondern es werden ihm alle Kräfte gelähmt, und wenn der Geliebte den Liebenden kränkt, so zeigt sich da nirgends ein Zorn, sondern Thränen, Trostorte und Bitten, — so weit ist er entfernt, sich zu erzürnen. Und sieht er einen Andern fehlen, so empfindet er Schmerz und betrübt sich; allein auch dieser Schmerz gewährt eine eigene Wonne; denn die Thränen und die Traurigkeit der Liebe sind süßer als jegliche Freude und Lust. Wer da lacht, findet daran nicht solchen Trost, als wer über seine Freunde weint und wehklagt. Willst du Dieses nicht glauben, so versuch' es einmal, ihren Thränen Einhalt zu thun; sie werden Dieß eben so übel vermerken, als wäre ihnen das größte Leid widerfahren. — Aber, heißt es, die Liebe ist doch mit einer unanständigen Wollust verbunden? Das sei ferne! So verkehrt darfst du dich nicht ausdrücken, mein Freund; denn Nichts ist so frei von unedler Wollust, als ächte Liebe.

30 Matth. 22, 38.

Denn du darfst mir nicht jene gemeine und niedrige Liebe nennen, die viel mehr eine Krankheit als wahre Liebe ist; sondern diejenige, welche Paulus verlangt, die das Wohl des Geliebten im Auge hat; und da wirst du finden, daß solche Liebe zärtlicher ist als die eines Vaters. Und gleich? wie die Geizigen das Geld ungerne ausgeben, und lieber in drückender Armuth dahinleben, als ihren Reichthum zu mindern: so leidet auch Derjenige, welcher einen Andern liebt, eher Alles, als daß diesem ein Leid widerfahre. Warum, wird man fragen, suchte denn jenes ägyptische Weib den Joseph, in den es verliebt war, zu beschimpfen? Weil es von teuflischer Liebe entbrannt war; Joseph aber nicht also, sondern er trug jene heilige Liebe in sich, von der Paulus redet. Erwäge nun die Liebe, die aus seinen Worten spricht, und die Reden, welche dieses Weib führte. Sie sprach: Entehre mich, mache mich zur Ehebrecherin; beschimpfe meinen Mann, kehre das ganze Haus um, laß dein Vertrauen fahren, das du auf Gott setzt! Diese ihre Worte beweisen, daß sie weder sich selbst noch ihren Mann liebte. Joseph aber, welcher die ächte Liebe besaß, wies Dieß alles von sich. Daß er ihretwegen besorgt war, kannst du aus seiner Ermahnung erkennen; denn er stieß sie nicht nur von sich, sondern gab ihr auch noch eine Ermahnung, die geeignet war, ihr ganzes Feuer zu löschen. Er sagt: „Mein Herr weiß um Nichts neben mir, was im Hause ist;“³¹ so erinnerte er sie sogleich an ihren Gemahl, um sie zu beschämen. Er sagt nicht: Dein Mann, sondern: „Mein Herr,“ um sie desto mehr zurückzuhalten, und ihr zu erkennen zu geben, wer sie sei und wen sie liebe; daß sie, die Gebieterin, in einen Sklaven verliebt sei. Denn ist er der Herr, so bist du die Herrin: schäme dich also, mit einem Sklaven solche Reden zu führen; bedenke, wessen Gemahlin du bist, und mit wem du jetzt Umgang pflegen willst; bedenke, gegen wen du undankbar bist, und daß ich größere Liebe zu ihm an den Tag lege. Und siehe, wie er die Wohlthaten des Herrn rühmend erhebt. Denn weil jenes fremdländische und zuchtlose Weib nichts Erhabenes zu denken vermochte, so suchte er sie durch Erwähnung menschlicher Dinge zu beschämen. „Neben mir weiß er um Nichts“; d. h. er erweist mir große Wohlthaten und ich darf meinen Herrn in den wichtigsten Dingen nicht schädigen. Er machte mich zum zweiten Herrn seines Hauses, und Niemand ist ausgenommen als du. Hier erinnert er sie beschämend an ihren hohen Rang und an die große Ehre. Ja, er begnügt sich damit noch nicht, sondern gibt ihr eben den Namen, der im Stande sein konnte, sie im Zaume zu halten, indem er spricht: „Weil du sein Weib bist, wie sollte ich diese Sünde begehen?“ „Aber was redest du da? Der Mann ist ja nicht daheim, und sieht die Untreue nicht.“ „Aber Gott würde sie sehen.“ So gewann sie mit ihrem Anschläge Nichts; sie suchte nun Joseph mit Gewalt an sich zu ziehen, ihre rasende Lust zu stillen, nicht aus Liebe zu ihm, wie es sich daraus ergibt, was sie in der Folge gethan. Denn sie ließ ein Verhör anstellen, klagte ihn an, legte falsches Zeugniß gegen ihn ab, brachte ihn unschuldig ins Gefängniß; ja noch mehr, sie tödtete ihn, soviel an ihr lag, indem sie den Richter so gegen ihn aufbrachte. Wie nun? Betrug sich auch Joseph auf ähnliche Weise? Er that gerade das Gegentheil: denn er widersprach nicht und verklagte das Weib nicht. Allein, wirst du sagen, man hätte ihm wohl nicht geglaubt. Aber er war doch sehr geliebt, wie es sowohl aus dem Anfange als aus dem Ende dieser Begebenheit klar ist. Denn hätte ihn jener Ausländer nicht sehr geliebt, so würde er ihn, da er stille schwieg und sich nicht verantwortete, wohl haben umbringen lassen. Denn er war ein Ägyptier, ein Fürst, und er glaubte sich in seinem eigenen Gemache beschimpft, und zwar von einem Sklaven, der mit Wohlthaten überhäuft worden war. Allein über all Das siegte die Liebe und Anmuth, die Gott über Joseph ausgegossen hatte. Ausser dieser Liebe und Anmuth hatte er noch, falls es sich um Gerechtigkeit handelte, einen starken Beweis, nämlich seinen eigenen Mantel. Denn wäre dem Weibe Gewalt angethan worden, so hätte ja sein Kleid zerrissen, sein Gesicht zerkratzt, nicht aber sein Mantel in ihren Händen sein müssen. Sie sagte aus:

31 Gen. 39, 8.

„Als er aber hörte, daß ich meine Stimme erhob und schrie, so ließ er seinen Mantel zurück und floh.“³² Warum zogst du ihm aber das Kleid aus? Was mußte sie, wenn sie Gewalt litt, wohl wünschen? Von Dem, der Gewalt brauchte, ledig zu werden. Jedoch nicht allein hieraus, sondern auch aus seinem ferneren Benehmen kann ich seine edle Gesinnung und seine Liebe beweisen. Denn selbst dann, als ihn die Umstände nöthigten, den Grund seiner Einkerkierung und seiner langen Haft anzugeben: erzählte er den eigentlichen Hergang der Sache doch nicht, sondern was sagte er: „Und ich habe Nichts gethan, sondern man hat mich weggestohlen aus dem Lande der Hebräer.“³³ Und nirgends erwähnt er der Ehebrecherin, noch rühmt er sich seiner That, was jeder Andere gethan haben würde, wenn auch nicht aus Ruhmsucht, so doch gewiß darum, daß es nicht scheine, er sei wegen eines Vergehens in den Kerker gerathen. Wenn nämlich die Menschen, die selber gesündigt haben, sich dadurch nicht abhalten lassen, Andern schändliche Dinge vorzuwerfen: wie bewunderungswürdig erscheint dann dieser Jüngling, der im Bewußtsein der Unschuld von der Liebe der Buhlerin schweigt, ihre Sünde nicht bekannt macht, und selbst damals, als er den Thron bestieg und ganz Ägypten beherrschte, das vom Weibe erlittene Unrecht vergißt und an ihr keine Rache übt!

Siehst du, wie er die ächte Liebe besaß, jene hingegen nicht von Liebe, sondern von Wahnsinn getrieben wurde; denn sie liebte den Joseph nicht wirklich, sondern wollte nur ihre Wollust befriedigen. Ja selbst ihre Worte, wenn man sie näher erwägt, enthalten Nichts als Rache und Mord. Denn was sagt sie? „Du hast einen hebräischen Sklaven ins Haus gebracht, um uns zum Besten zu haben,“³⁴ sprach sie zu ihrem Manne, und machte ihm das zum Vorwürfe, was eine Wohlthat gewesen, und rasender als ein wildes Thier zeigte sie seinen Mantel. Nicht so machte es Joseph. Doch was soll ich hier seiner milden Gesinnung: gegen dieselbe erwähnen, da er ja auch gegen seine Brüder, die ihn zu tödten gedachten, so nachsichtig war, und über sie nie, weder im Geheim noch öffentlich, ein hartes Wort sprach? Darum nennt Paulus die Liebe die Mutter alles Guten, und zieht sie den Zeichen und Charismen weit vor. Und gleichwie wir beim Anblick golddurchwirkter Kleider und goldgestickter Schuhe noch anderer Merkmale bedürfen, um den König zu erkennen, hingegen an dem Purpur und Diademe ohne Weiteres ihn zu unterscheiden vermögen; so ist es auch hier: Ist das Diadem der Liebe vorhanden, so ist dieses hinreichend, den ächten Jünger Christi nicht nur uns, sondern auch den Ungläubigen kennbar zu machen. „Denn daran,“ heißt es, „werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch unter einander liebet.“³⁵ Also ist dieses Zeichen größer als alle Zeichen, weil man daran den Jünger erkennt. Mögen daher auch Manche zahllose Wunder verrichten, so werden sie doch, wenn sie unter einander zwieträftig sind, den Ungläubigen lächerlich vorkommen; sowie sie, falls sie auch kein Wunder wirken, sich aber gegenseitig vollkommen lieben, Allen ehrwürdig und unantastbar erscheinen. Denn auch den Paulus bewundern wir nicht darum, weil er Todte erweckt, weil er Aussätzige geheilt, sondern weil er gesagt hat: „Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?“³⁶ Du magst zu diesen Zeichen noch Tausende setzen, so wirst du Nichts sagen, was Diesem gleich käme; denn er selbst sagt, daß ihm ein großer Lohn aufbewahrt sei, nicht, weil er Wunder gewirkt, sondern weil er den Schwachen gegenüber wie ein Schwacher geworden; denn er sagt: „Welches ist nun mein

32 Gen. 39, 15.

33 Gen. 40, 15.

34 Ebd. 39, 17.

35 Joh. 13, 35.

36

II. Kor. 11, 29.

Lohn? Daß ich das Evangelium predigend unentgeltlich mache das Evangelium.“³⁷ Und wenn er sich den andern Aposteln vorzieht, sagt er nicht: Ich habe mehr Wunder gethan als sie, sondern: „Ich habe mehr als sie gearbeitet.“³⁸ Ja, er wollte Hungers sterben, um das Heil seiner Schüler zu wahren: „Es ist mir eher recht, zu sterben,“ sagt er, „denn daß Jemand meinen Ruhm zu nichte mache;“³⁹ nicht, als wollte er prahlen, sondern damit es nicht scheine, als wolle er ihnen Vorwürfe machen. Nirgends rühmt er sich seiner guten Werke, wenn es nicht die Umstände fordern; und wird er dazu gezwungen, so nennt er sich selbst einen Thoren. Und wenn er sich irgendwo rühmt, so rühmt er sich der Schwachheit, der Schmach, der Leiden, die er mitfühlt bei dem Unrechte, das Andern geschieht: wie er denn auch hier spricht: „Wer, ist schwach, und ich bin nicht schwach?“ Diese Worte drücken mehr aus, als selbst die Gefahren; darum setzt er sie auch zur Verstärkung der Rede an's Ende.

Was sollen denn wir verdienen, wenn wir uns mit Paulus vergleichen, — wir, die wir zu unserm eigenen Besten weder das Geld verachten, noch von unserm Überfluß Andern mittheilen wollen? Er machte es nicht so, sondern gab Leib und Leben daran, damit Diejenigen, die ihn steinigten, die ihm Backenstreiche gaben, das Himmelreich erlangen möchten. So, spricht er, hat mich Christus lieben gelehrt, Christus, der das neue Gebot der Liebe gegeben und durch sein eigenes Beispiel erfüllt hat. Denn er, der König des Weltalls, und theilhaftig der göttlichen Natur, verschmähte die Menschen nicht, als sie ihn, ihren Erschaffer und höchsten Wohlthäter beschimpften und schmäählich zurückwiesen: sondern um ihretwillen ward er Mensch, ging mit Huren und Zöllnern um, heilte die vom Teufel Besessenen, und versprach ihnen den Himmel. Aber nach all Dem ergriffen sie ihn, gaben ihm Backenstreiche, banden und geißelten, verspotteten und kreuzigten ihn. Und auch da verließ er sie nicht, sondern am Kreuze erhöht sprach er: „Vater, vergib ihnen die Sünde.“⁴⁰ Den Mörder, der ihn früher geschmäht hatte, führte er ins Paradies; aus dem Verfolger (Saulus) machte er den Apostel Paulus; seine eigenen, ihm so ergebenen Jünger gab er in den Tod hin wegen der Juden, die ihn gekreuzigt hatten. — Fassen wir all Dieses zusammen, was Gott und was die Menschen gethan, und lasset uns in dieser hohen Tugend wetteifern und nach der Liebe streben, die erhabener ist als alle Charismen; damit wir die gegenwärtigen und zukünftigen Güter erlangen. Mögen wir alle derselben theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre, Herrschaft und Ruhm jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

4. Die Liebe ist langmüthig, ist gütig ; sie eifert nicht, prahlet nicht, bläht sich nicht auf.

I. Nachdem nun Paulus den Ausspruch gethan, daß ohne die Liebe der Glaube, die Gabe der Wissenschaft, der Weissagung, der Sprachen, der Krankenheilung, daß ein strenges Leben und der Martertod keinen erheblichen Nutzen gewähren: so schildert er nun in natürlicher Folge ihre unbeschreibliche Schönheit, und schmückt das Bild aus, indem er einzelne Theile dieser Tugend gleichsam im Farbenschmelz darstellt, und dann alle Glieder genau zu einem Ganzen verbindet. Aber du darfst, o Geliebter, über Das, was gesagt wird, nicht flüchtig hinwegeilen, sondern du sollst auf das Genaueste in's Einzelne eingehen, um den kostbaren Schatz und die Kunst des Malers bewundern zu können. Betrachte mir also, womit er gleich Anfangs beginnt, und wie er die Quelle alles Guten zuerst nennt. Welches ist aber diese? Die „*Langmuth*;“ diese ist die Wurzel aller Weisheit; daher sagte auch ein weiser Mann: „Der Langmüthige beweist großen Verstand; der

37 I. Kor. 9, 18.

38 Ebd. 15, 10.

39 Ebd. 9, 15.

40 Luk. 23, 24.

Zornmüthige aber ist höchst unverständlich.“⁴¹ Er vergleicht diese Tugend mit einer festen Stadt, und behauptet, sie sei fester als eine solche; denn sie ist eine unverwüsthliche Waffenrüstung, ein unüberwindlicher Thurm, der jedem Angriffe Trotz bietet. Und gleichwie ein Feuerfunke, der in das Meer fällt, diesem Nichts schadet, sondern vielmehr bald selber erlischt: so kann auch ein unvorgesehenes Mißgeschick die Seele des Langmüthigen nicht in Verwirrung versetzen, sondern wird bald verschwinden. Denn die Langmuth ist das festeste Bollwerk, und du magst mir Kriegsheere, Reichthum, Mauern, Rosse, Waffen und was irgend der Art nennen: du wirst Nichts finden, was der Langmuth gleich käme. Denn wer mit jenen Gegenständen sich rüstet und wappnet, der wird oft wie ein schwächlicher Knabe durch den Zorn besiegt und zu Boden gestürzt, und erfüllt Alles mit Sturm und Verwirrung; der Langmüthige dagegen genießt, wie in einem Hafen geborgen, einer tiefen Ruhe. Du magst Unglück über ihn bringen, du erschütterst den Fels nicht; du magst ihn mit Schmähungen anfallen, diesen Thurm erschütterst du nicht; du magst ihm mit Schlägen zusetzen, diesen Diamant verletzest du nicht. Denn darum heißt er langmüthig, weil er eine hohe und große Seele hat; denn lang heißt auch soviel als groß. Dieses Gut ist aber eine Frucht der Liebe, und bringt Denjenigen, die sie besitzen, großen Nutzen. Nenne mir da nicht die Verzweifelten, die dadurch noch schlimmer werden, daß man ihnen bei ihrem Unrecht nicht Gleiches mit Gleichem vergilt; denn daran ist nicht die Langmuth schuld, sondern der Mißbrauch, den sie davon machen. Nenne mir also nicht Diese, sondern die Bessern, welche daraus großen Nutzen ziehen; denn wenn sie Andern Unrecht thun, und sehen, daß der Beleidigte es ihnen nicht wieder vergilt, so bewundern sie seine Sanftmuth und ziehen daraus eine große Lehre der Weisheit.

Der Apostel begnügt sich aber nicht mit Diesem allein, sondern schildert auch ihre anderen Vorzüge, indem er fortfährt: „*sie ist gütig*.“ Weil es nämlich Menschen gibt, welche die Langmuth nicht zu ihrer eigenen Besserung gebrauchen, sondern um sich in ihrer Wuth an Denjenigen, von denen sie beleidiget worden, zu rächen: so sagt er: daß die Liebe an diesem Laster nicht kranke; und darum fügt er bei: „*sie ist gütig*.“ Denn die Liebenden fachen das Feuer des Zornes im Gegner nicht noch heftiger an, sondern suchen es zu dämpfen und auszulöschen, indem sie (die Beleidigungen) nicht nur großmüthig zu ertragen, sondern auch die Wunde des Zornes zu besänftigen und zu heilen bemüht sind.

„*Sie eifert nicht*.“ Es kann Jemand langmüthig, aber dabei eifernd (neidisch) sein; da verdirbt dann das Laster die Tugend; aber die Liebe fliehet auch dieses. „*Sie prahlet nicht*,“ d. h. sie ist nicht verwegen; denn sie macht den Liebenden klug, ernsthaft und gesetzt. Das Eifern ist eine Eigenschaft der schändlichen Liebe; wer aber die ächte Liebe besitzt, ist von all Dem vollkommen frei; denn ist im Innern kein Zorn vorhanden, so ist auch alle Unbescheidenheit und der Übermuth ferne; denn sitzt die Liebe im Innern des Herzens, so läßt sie, gleich einem vortrefflichen Landwirth, solche Dornen nicht aufkommen. „*Sie bläht sich nicht auf*.“ Wir sehen Viele, die sich auf diese Vorzüge viel einbilden, z. B. nämlich, daß sie nicht neidisch, nicht boshaft, nicht engherzig, nicht unbescheiden sind; denn das Laster wird nicht nur durch Reichthum und Armuth veranlaßt, sondern auch durch Handlungen, die von Natur gut sind. Aber die Liebe macht Alles vollkommen rein. Nun habe Acht! Der Langmüthige ist nicht immer ganz gütig; ist er nicht gütig, so ist das ein Fehler, und er läuft dann Gefahr, auf rachsüchtige Gedanken zu kommen. Darum bietet die Liebe das wahre Heilmittel dar, — die Güte (Milde), und bewahrt so die Tugend in ihrer Reinheit. Ferner wird der Gütige oft gleichgiltig; aber die Liebe steuert auch diesem Fehler; „*denn die Liebe*,“ heißt es,* „prahlet nicht, bläht sich nicht auf.“* Der Gütige und Langmüthige wird oft übermüthig; allein die Liebe verhindert auch Dieses.

41 Sprichw. 14, 29.

Betrachte, wie er ihre Schönheit erhebt durch Erwähnung des Guten, das sie mit sich bringt, und des Bösen, das sie verhindert. Denn er lehrt, wie sie die Tugend erzeuge und das Laster vernichte, ja sogar in der Geburt schon ersticke. Denn er sagt nicht: Die Liebe eifert zwar, besiegt aber die Eifersucht; er sagt nicht: sie ist zwar prahlerisch, aber sie bezähmt diese Leidenschaft, sondern: „*sie eifert nicht, sie prahlet nicht, sie bläht sich nicht auf.*“ Das ist eben das bewundernswürdigste, daß sie ohne Mühe das Gute vollbringt, und ohne Krieg und Kampf den Sieg davon trägt. Denn Demjenigen, der sie besitzt, läßt sie es nicht mühsam ankommen, den Sieg zu erringen; sondern sie bietet ihm, ohne daß er sich anstrengt, die Krone. Welche Anstrengung sollte da stattfinden, wo keine Leidenschaft der gesunden Vernunft widerstrebt?

5. *Sie schämt sich nicht.*⁴²

Doch, was rede ich, will er sagen, daß sie sich nicht aufbläht, da sie von diesem Laster so ferne steht, daß sie es nicht für schmäzlich erachtet, für den Geliebten das Äusserste zu leiden. Wieder spricht er nicht: Sie empfindet zwar die Schmach, aber sie weiß dieselbe großmüthig zu dulden, sondern: „*sie schämt sich nicht.*“ Wenn nämlich die Geizigen ob eines geringen Gewinnes sich das Schimpflichste gefallen lassen, und sich nicht nur nicht schämen, sondern darüber frohlocken: so wird, wer diese preiswürdige Liebe besitzt, um so mehr sich Alles gefallen lassen, ja er wird sich auch nicht schämen, für die Wohlfahrt des Geliebten zu leiden. Jedoch, um das Beispiel nicht von einer schlechten Sache zu nehmen, lasset uns auf Christus selber hinschauen, und dann werden wir die Bedeutung jener Worte erkennen. Denn Jesus Christus, unser Herr, wurde angespion und erhielt Backenstrieche von elenden Sklaven; und er sah Dieses nicht nur für keine Schmach an, sondern freute sich und rühmte sich Dessen. Und als er den Räuber und Mörder vor Andern mit sich in's Paradies führte, und mit einer Ehebrecherin sprach, so machte er sich, obgleich die Anwesenden alle darüber murrten, daraus keine Schande, sondern ließ dieses Weib, und zwar im Angesichts der Feinde und Spötter, seine Füße küssen, mit ihren Thränen benetzen und mit ihren Haaren abtrocknen: „*denn die Liebe schämt sich nicht.*“ Darum schämen sich auch die Väter nicht, und wären sie die größten Philosophen und Redner, mit ihren Kindern zu lallen, und kein Mensch, der Das sieht, tadelt sie deßwegen, sondern man findet die Sache liebenswürdig und schön. Und selbst dann, wenn die Kinder unartig sind, so hören Jene nicht auf, sie zurechtzuweisen, für sie zu sorgen, ihr trotziges Wesen in Schranken zu halten; „*denn die Liebe schämt sich nicht,*“ sondern bedeckt wie mit goldenen Flügeln alle Mängel ihrer Geliebten. So liebte auch Jonathan den David, und als er den Vater sagen hörte: „Du verweichlichtes Hurenkind,“⁴³ schämte er sich Dessen nicht, obwohl die Worte höchst schimpflich waren; denn sie heissen soviel als: Du Sohn einer mannessüchtigen und zudringlichen Hure, du Feigling, du Weichling, der du nichts Männliches an dir hast, der du zu deiner eigenen Schande lebst und zur Schmach deiner Mutter, die dich geboren. Wie nun? Kränkte er sich etwa darüber, verhüllte er sein Antlitz vor Scham und verließ den Geliebten? Er that gerade das Gegentheil: er rühmte sich seiner Liebe, obgleich Saul damals König, Jonathan des Königs Sohn war, David aber ein unstäter Flüchtling. Aber auch so schämte er sich nicht seiner Freundschaft; „*denn die Liebe schämt sich nicht.*“ Sie hat nämlich den bewundernswürdigen Vorzug, daß sie Denjenigen, dem eine Unbild zugefügt worden, nicht nur vor Schmerz und Unmuth bewahrt, sondern auch noch bewirkt, daß er darüber Freude empfindet. Darum entfernte sich Jonathan nach all Dem so freudig, als hätte er eine Krone erhalten, und umarmte David; denn die Liebe weiß Nichts von einer Entehrung: darum hat sie auch eine Freude

42 Οὐκ ἀσχημονεῖ. Vgl. Kap. 7, 36. Montfaucon übersetzt es mit: Non dedecus sibi inferri putat und fügt bei: quando scilicet pro Christo extrema patitur.

43 I. Kön. 20, 30 nach der LXX.

an Dem, worüber ein Anderer erröthet. Denn schimpflich ist es, nicht zu wissen, wie man lieben solle, nicht aber, für den Geliebten Gefahr und jegliches Ungemach zu bestehen. Wenn ich sage: jegliches Ungemach, so darfst du nicht glauben, daß ich darunter etwas Schlechtes verstehe, wie wenn z. B. Jemand einem Jüngling dazu hilft, daß er eine Geliebte gewinne, oder zu etwas Anderm, was schändlich ist, ihn auffordert. Denn wer so handelt, hat keine Liebe; das zeigte ich euch neulich an jenem ägyptischen Weibe. Der allein hat wahre Liebe, der auf den wahren Vortheil seines Geliebten bedacht ist: wer hingegen nicht nach Dem strebt, was recht und gut ist, der ist der allerschlimmste der Feinde, mag er auch noch so oft seine Liebe betheuern. So spielte auch Rebekka aus Vorliebe für ihren Sohn einen heimlichen Betrug, und fürchtete und schämte sich nicht vor Entdeckung, obgleich es kein geringes Wagestück war; ja sie sprach sogar zu ihrem Sohne, als er darüber seine Bedenklichkeit äusserte: „Auf mir ruhe dein Fluch, mein Sohn!“⁴⁴

Siehst du, wie auch ein Weib eine apostolische Gesinnung hat? Denn gleichwie Paulus, — wenn man Kleines mit Großem vergleicht, — den Wunsch äusserte, für die Juden (von Christus) verstoßen zu werden:⁴⁵ so wollte auch diese den Fluch tragen, wenn nur ihr Sohn den Segen empfinde. Das Gute überließ sie ihm ganz, denn sie wollte nicht zugleich mit ihm den Segen empfangen, das Böse aber auf sich allein zu nehmen war sie bereit. Dennoch war sie trotz, der großen Gefahr voll freudiger Geschäftigkeit, und konnte kaum den Ausgang der Sache erwarten; denn sie fürchtete, Esau möchte ihr zuvorkommen und so ihre List dann vereiteln. Darum kürzt sie ihre Rede und dringt in den Jüngling, und antwortet nicht auf seine Bedenklichkeiten, sondern führt einen Grund an, der ihn zu überreden genügt. Sie sagt nicht etwa: Du hast keinen Grund, so zu reden, umsonst fürchtest du dich, da dein Vater alt ist und den Gebrauch seiner Sinne verloren hat; sondern was sagt sie? „Auf mir ruhe dein Fluch, mein Sohn!“ Du hüte dich nur, daß du das Spiel nicht verdirbst, und die Beute nicht fahren lassest, und den Schatz preisgibst! — Und eben dieser Jakob, lebte er nicht vierzehn Jahre als Miethling bei seinem Vetter? Trieb dieser nicht nebst Dem, daß er ihn wie einen Sklaven behandelte, auch noch seinen Spott mit ihm durch jenen Betrug? Wie nun? Fühlte Jakob diesen Spott? Betrachtete er es als einen Schimpf, daß er, freigebohren und frei und von edlen Eltern erzogen, von seinen Verwandten wie ein Sklave gehalten wurde? Es schmerzt ja gewöhnlich am meisten, wenn Jemand von seinen eigenen Bekannten schmählich behandelt wird. Mit nichten! Denn die Liebe verkürzte ihm die lange Zeit: „Denn sie waren in seinen Augen,“ heißt es, „wie wenige Tage.“⁴⁶ Weit entfernt, daß ihn dieser Sklavendienst schmerzte und kränkte. Mit Recht spricht also der heilige Paulus: „*Die Liebe schämt sich nicht, sie sucht nicht das Ihrige; sie läßt sich nicht erbittern.*“ Nachdem er gesagt, daß sie sich nicht schäme, zeigt er auch, wie Dieses geschehe, nämlich: „*weil sie nicht das Ihrige sucht.*“ Denn den Geliebten schätzt sie über Alles, und sie hält es für Schimpf, ihn von seiner Schmach nicht befreien zu können; kann sie ihn aber durch eigene Schmach von der seinen befreien, so sieht sie dieselbe nicht mehr für Schmach an; denn Beide sind dann Eins: Und Das ist eben wahre Freundschaft, wenn der Liebende und der Geliebte an Gesinnung nicht getheilt, sondern Eins sind, was durch die Liebe allein bewerkstelligt wird. Suche also nicht bloß deinen eigenen Vortheil, und du wirst diesen finden; denn wer nur das Seinige sucht, der findet eben das Seinige nicht. Darum sagt auch Paulus: „Keiner suche das Seine, sondern Jeder das des Andern.“⁴⁷ Denn unser Vortheil liegt in dem des Nächsten, und der seinige in dem unsrigen. Wenn Jemand sein Gold in dem Hause des Nachbars vergraben hat, und dasselbe, wenn er dahin kömmt, es nicht suchen und ausgraben will, so wird er es nimmer zu Gesichte

44 Gen. 27, 13,

45 Ὑπὲρ Ἰουδαίων ἀνάθημα γενέσθαι.

46 Gen. 29, 20.

47 I. Kor. 10, 24.

bekommen; so wird auch Derjenige, welcher bei seinem Vortheile nicht auch auf den Nutzen des Nächsten bedacht ist, den verheissenen Lohn nicht empfangen. Gott hat nämlich die Sache so eingerichtet, daß wir mit einander verbunden bleiben. Gleichwie, wenn Jemand einen schläfrigen Knaben aufweckt, damit er seinem Bruder folge, und wenn jener aus freien Stücken nicht will, demselben etwas Schönes und Erwünschtes in die Hand gibt, damit er durch das Verlangen darnach gereizt werde: so hat auch Gott den Vortheil eines Jeden dem Nebenmenschen anvertraut, damit Einer dem Andern nachgehe, und unter uns keine Trennung bestehe. Hievon kann ich dir, wenn du willst, in meiner Person ein Beispiel abgeben; denn mein Vortheil steht bei dir, und dein Nutzen bei mir: denn dein Vortheil ist es, daß du unterrichtet werdest in Dem, was Gott wohl gefällt; Dieses aber ist mir anvertraut, daß du den Unterricht empfangest und zu mir kommen mußt; und das ist nun wieder mein Vortheil, daß du gebessert werdest; denn dafür werde ich dann einen großen Lohn empfangen. Das Besserwerden steht aber wieder bei dir, und darum muß ich dir nachgehen, damit du gebessert werdest, und ich von dir meinen Vortheil erlange. Darum spricht Paulus: „Denn was ist unsere Hoffnung? Seid nicht ihr es?“ Und wieder: (Ihr seid) „meine Hoffnung, meine Freude, meine Ruhmeskrone.“⁴⁸ Die Freude des Paulus waren also seine Schüler, und diese hatten seine Freude. Darum weinte er auch, wenn er sie zu Grunde gehen sah. Wiederum lag der Vortheil der Schüler in Paulus; darum spricht er: „Um der Hoffnung Israel's willen umgibt mich diese Kette.“⁴⁹ Und abermal: „Das leide ich der Auserwählten willen, damit sie das ewige Leben erlangen.“⁵⁰ Dasselbe gilt auch von den irdischen Lebensverhältnissen, denn er sagt: „Das Weib hat kein freies Recht über ihren Leib, sondern der Mann; ebenso hat der Mann kein freies Recht über seinen Leib, sondern das Weib.“⁵¹ So verfahren auch wir, wenn wir Zwei zusammenketten wollen: wir gestatten Keinem, sich willkürlich zu bewegen, sondern richten es vermittelst der Kette so ein, daß Dieser von Jenem, und Jener von Diesem abhängig sei. Willst du Dasselbe auch an den obrigkeitlichen Personen ersehen? Der Richter spricht nicht für sich das Recht, sondern sucht dadurch den Vortheil des Nächsten. Die Unterthanen suchen hinwieder die Wohlfahrt des Herrschers durch ihr Amt, ihren Diensteifer und Alles der Art. Die Soldaten tragen die Waffen für uns, denn unsertwegen, bestehen sie die Gefahren; wir aber arbeiten für sie; denn von uns empfangen sie den Unterhalt.

Wenn du mir aber entgegnest, daß dabei Jeder seinen eigenen Vortheil im Auge habe, so stimme ich dir bei, aber darum, weil Jeder in dem Vortheil des Andern den seinigen findet. Denn wenn der Soldat nicht für Denjenigen kämpft, der ihn ernährt, so hat er Niemand, der ihm die Nahrung verschafft; der Bürger hingegen wird an dem Krieger keinen Vertheidiger finden, wenn er ihn nicht ernährt. Siehst du, wie die Liebe sich über Alles erstreckt und überall wirkt? Doch du darfst nicht ermüden, diese ganze goldene Kette zu schauen. Denn nach den Worten: „*sie sucht nicht das Ihrige*“; schildert er wieder das Gute, welches hieraus erwächst. Und welches sind diese Güter? „*Sie wird nicht erbittert, sie denkt nichts Arges*.“ Da siehst du abermal, wie die Liebe nicht nur über das Böse siegt, sondern es nicht einmal aufkommen läßt; denn es heißt nicht: sie wird zwar erbittert, besiegt aber die Erbitterung, sondern: sie wird nicht einmal erbittert. Auch heißt es nicht: sie thut nichts Arges, sondern: sie denkt nicht einmal Arges. Nicht nur thut sie dem Geliebten nichts Böses, sie läßt es sich nicht einmal in den Sinn kommen. Wie sollte sie Böses thun, wie sollte sie sich erbittern lassen, da sie nicht einmal einem argen Verdachte Raum geben will? Und Das ist doch die Quelle der Liebe.

48 I. Thess. 2, 19. 20.

49 Apostelgeschichte 28, 20.

50

II. Tim. 2, 10.

51 I. Kor. 7, 4.

6. Sie hat nicht Freude am Unrecht,

- h. sie freut sich nicht, wenn Andern Unrecht geschieht, sondern, was noch mehr ist, „*sie hat Freude an der Wahrheit*:“ sie freut sich mit Denen, die in gutem Rufe stehen. Das nennt Paulus: „Sich freuen mit den Fröhlichen, und weinen mit den Weinenden.“⁵² Darum eifert sie auch nicht und bläht sich nicht auf, denn das Glück Anderer sieht sie als ihr eigenes an. Siehst du, wie die Liebe ihren Zögling allmählig zum Engel macht? Denn wenn er von Erbitterung ferne, von Mißgunst rein, und von jeder tyrannischen Leidenschaft frei ist: so denke, daß er über die menschliche Natur erhaben und zur Leidenschaftslosigkeit der Engel gelangt sei. Jedoch der Apostel begnügt sich damit noch nicht, sondern er hat noch etwas Gewichtigeres als dieses zu sagen; denn das Wichtigste setzt er zuletzt; darum sagt er:

7. Sie bedeckt⁵³ Alles.

Mit Langmuth und Milde duldet sie Lästiges und Beschwerliches, Schimpf und Schläge und Alles, ja selbst den Tod. Das kann man wieder an dem seligen David ersehen. Denn was ist für einen Vater wohl schmerzlicher, als sehen zu müssen, daß der eigene Sohn sich wider ihn auflehnt, nach der Herrschaft strebt, und nach dem Blute des Vaters dürstet? Aber auch Dieses bedeckte der heilige Mann, und duldet kein hartes Wort gegen den Vatermörder, sondern gab den Feldherren Befehl, seines Lebens zu schonen, während er ihnen sonst Alles erlaubte; denn seine Liebe war gar tief gegründet. Darum „*bedeckt sie auch Alles*;“ womit der Apostel auf ihre Macht, im Folgenden aber auf ihre Vortrefflichkeit hinweist: „*Sie hofft Alles, sie glaubt Alles, sie erträgt Alles*.“ Was heißt Das: „*sie hofft Alles*?“ Es heißt: sie hofft alles Gute von dem Geliebten und gibt die Hoffnung nicht auf; und wenn er auch schlecht ist, so hört sie nicht auf, ihn zurecht zu weisen, sich seiner anzunehmen, für ihn zu sorgen. „*Sie glaubt Alles*“: sie hofft nicht nur, will er sagen, sondern, weil sie sehr liebt, glaubt sie auch Alles, wenngleich das Gute, was sie gehofft, nicht erfolgt ist; ja ist auch der Geliebte ihr lästig, — sie duldet es, „*denn sie erträgt Alles*.“

8. Die Liebe verfällt nie (hört nicht auf).

Siehst du, welche Krone Paulus der Liebe aufsetzt und ihr damit den höchsten Vorzug verleiht? Denn was will es sagen: „*Die Liebe verfällt nie*?“ sie wird nicht zertheilt, nicht aufgelöst dadurch, daß sie (Alles) erträgt; denn sie umfaßt Alles. Was dem Liebenden auch immer begegnet, — er ist des Hasses nicht fähig; und das ist der höchste Vorzug der Liebe. Ein solcher Mann war Paulus, welcher darum auch sprach: „Ob ich etwa zum Eifern anlege mein Fleisch,“⁵⁴ und in dieser Hoffnung verharrete er. Und den Timotheus ermahnte er mit den Worten: „Ein Diener des Herrn aber darf nicht streiten, sondern milde muß er sein gegen Alle, die Widerstrebenden mit Sanftmuth zurecht weisen, ob ihnen nicht Gott Sinnesänderung verleihe zur Erkenntniß der Wahrheit.“⁵⁵ Wie aber, wird man entgegenen, wenn sie Feinde und Heiden sind, soll man sie nicht hassen? Hassen darf man wohl ihre Lehre, nicht aber die Menschen; hassen die böse That, den verderbten Sinn, nicht die Person; denn der Mensch ist Gottes Werk, der Irrthum aber das Werk des Teufels. Vermische also nicht, was Gottes und was des Teufels ist. Die Juden lästerten, verfolgten und beschimpften Jesum, und redeten ihm vielerlei Böses nach: hat sie darum Paulus, der Christum am meisten liebte, gehaßt? Mit nichten! vielmehr liebte er dieselben und that Alles für sie. Einmal sagt er: „*Mein*

52 Röm. 12, 15.

53 Πάντα στέγει.

54 Röm. 11, 14.

55 Tim. 2, 24. 25.

*Wunsch und Gebet zu Gott betrifft ihr (der Israeliten) Heil;*⁵⁶ ein anderes Mal: „Ich wünschte für sie Bann-Opfer zu sein, hinweg von Christus.“⁵⁷ So sprach auch Ezechiel, als er sie hinmorden sah: „Ach Herr! vertilgst denn du die Überbleibsel von Israel?“⁵⁸ Und Moses: „Vergibst du ihnen ihre Sünden, so vergib!“⁵⁹ Was sagt denn David? „Ich hasse, Herr! die dich hassen, ich verabscheue deine Feinde, vollkommen haß' ich sie.“⁶⁰ Und doch spricht David, was er sagt, nicht Alles in Bezug auf seine Person; denn er sagt ja: „Ich wohnte bei den Gezelten Kedar's;“⁶¹ und: „An Babylons Flüssen saßen wir und weinten;“⁶² und doch hat er weder Babylon gesehen, noch Kedar's Gezelte. Übrigens wird auch von uns jetzt ein größeres Maß von Tugend erfordert. Darum antwortete Christus den Jüngern, die da wünschten, daß wie zu Seiten des Elias Feuer vom Himmel falle: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes Kinder ihr seid.“⁶³

Denn im alten Bunde war ihnen befohlen, nicht nur die Gottlosigkeit zu hassen, sondern auch die Gottlosen selbst, damit der vertraute Umgang mit denselben sie nicht zur Übertretung des Gesetzes verleiten sollte; — darum verbot Gott ihnen auch die Heirathen und Verbindungen mit den Heiden, und schützte sie so von allen Seiten. Jetzt aber, weil wir zu einer höhern Vollkommenheit des Wandels berufen, und über jene Gefahren erhaben sind, will er, daß wir mit ihnen umgehen und sie trösten; denn sie können uns nicht schaden, wir aber können ihnen nützlich werden. Was will also Paulus sagen? Man soll sie nicht hassen, sondern sie bemitleiden. Wenn du den Irrenden hassest, wie magst du ihn dann wohl bekehren? Wie wirst du für den Ungläubigen beten? Daß du aber (für ihn) beten sollst, — höre, was Paulus spricht: „Vor allen Dingen ermahne ich nun, daß Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen geschehen für alle Menschen. Daß aber damals nicht Alle Gläubige waren, ist Jedem bekannt. Und wieder: „Für Könige und Obrigkeiten;“⁶⁴ daß aber diese gottlos und lasterhaft waren, ist ebenfalls bekannt. Hierauf gibt er auch die Ursache an, warum man für sie beten soll: „Denn dieß ist gut, und Gott, unserm Heiland, wohlgefällig, welcher will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“⁶⁵ Wenn er daher einen Gläubigen findet, der mit einem heidnischen Weibe verbunden ist, so löst er die Ehe nicht auf; und doch gibt es ja keine innigere Gemeinschaft, als zwischen Mann und Weib; denn es heißt: „Zwei werden in einem Fleische sein;“⁶⁶ groß ist dabei die wechselseitige Liebe und heiß das Verlangen. Wenn wir die Gottlosen und Lasterhaften hassen sollten, so müßten wir auch andere Sünder hassen, und auf diesem Wege müßten wir uns von den meisten, ja von allen Brüdern trennen; denn Niemand, ja Niemand ist ohne Sünde. Wenn wir die Feinde Gottes hassen müßten, so träfe dieser Haß nicht nur die Gottlosen, sondern auch die Sünder; dann wären wir schlimmer als wilde Thiere, Alle verabscheuend, und von Übermuth aufgebläht wie jener Pharisäer. Das hat aber Paulus nicht befohlen, sondern was? „Redet zu Herzen den Ungefügigen, tröstet die Kleinmüthigen, nehmet euch der Schwachen an, seid langmüthig gegen Alle.“⁶⁷ Was will er aber mit den Worten sagen: „Wenn aber Jemand nicht gehorcht unserm Worte mittels des Briefes, so kennzeichnet diesen und

56 Röm. 10, 1.

57 Ebd. 9, 3.

58 Ezech. 9, 8.

59 Exod. 32, 31.

60 Ps. 138, 21.

61 Ps. 119, 15.

62 Ebd. 136, 1.

63 Luk. 9, 55.

64 I. Tim. 2, 1. 2.

65 Ebd. V. 3. 4.

66 Gen. 2, 24.

67 I. Thess. 5, 14.

verkehrt nicht mit ihm?“⁶⁸ Dieses gilt eigentlich nur in Betreff der Mitchristen, und ist auch dann noch nicht in strengstem Sinne zu nehmen; denn man darf die darauffolgenden Worte nicht davon trennen, sondern muß sie damit verbinden. Denn nachdem er gesagt: „Verkehrt nicht mit ihm,“ fügt er bei: „Doch behandelt ihn nicht als einen Feind, sondern weiset ihn zurecht als einen Bruder.“⁶⁹ Siehst du, wie er die Sünde zu hassen befiehlt, nicht aber den Sünder? Uns von einander zu trennen, ist des Teufels Absicht; sein ganzes Streben geht dahin, die Liebe zu zerstören, um den Weg zur Besserung abzuschneiden, den Ungläubigen in seinem Irrthum, dich aber in deinem Hasse zu bestärken, und so zu bewirken, daß jener nicht gerettet werde. Denn wenn der Arzt den Kranken haßt und meidet, der Kranke aber den Arzt verabscheut: wann soll der Kranke genesen, da er [S. 582](#) selbst den Arzt nicht rufen, und dieser nicht zu ihm gehen will? Sage mir, warum verabscheuest und meidest du deinen Nebenmenschen? Etwa, weil er gottlos ist? Ei, eben darum sollst du zu ihm gehen, ihn pflegen, damit er von diesem Übel genesen. Und wäre auch seine Krankheit unheilbar, so ist nun dir doch einmal befohlen, das Deinige zu leisten; denn auch Judas litt an einer unheilbaren Krankheit, und doch unterließ es Gott nicht, seine Besserung zu versuchen. Darum sollst auch du nicht ermüden: und wenn es dir auch bei aller Anstrengung nicht gelingt, ihn von seiner Bosheit abzubringen, so wirst du doch den Lohn empfangen, als hättest du ihn wirklich gerettet, und du wirst bewirken, daß Jener deine Sanftmuth bewundert, und so wird alle Ehre auf Gott zurückfallen. Du magst Wunder wirken, magst Todte erwecken, magst thun, was du willst: nimmer werden dich die Heiden so sehr bewundern, als wenn sie sehen, daß du sanft und mild und freundlich im Umgange bist. Das ist kein geringes Tugendwerk; denn Viele werden am Ende von ihrem Übel befreit werden; Nichts gewinnt nämlich die Herzen so sehr, als die Liebe. Wegen der Wunder und Zeichen wird man dich beneiden; aber wegen dieser wird man dich bewundern und lieben; und wenn man dich liebt, so wird man dann auch die Wahrheit leichter aufnehmen. Bekehrt sich aber der Ungläubige nicht auf der Stelle, so verwundere dich nicht, werde nicht zudringlich, und verlange nicht Alles auf einmal; genug, daß er dich einstweilen bewundert und liebt; allmählig wird er auch (zur Annahme des Christenthums) kommen. Und damit du deutlich erkennest, welch großes Werk dieses sei, so höre, wie sich Paulus vor einem heidnischen Richter vertheidigt: „Ich schätze mich glücklich,“ sagt er, „mich vor dir verantworten zu dürfen.“⁷⁰ Dieses sagt er nicht aus Schmeichelei, das sei ferne, sondern um den Richter durch die Sanftmuth zu gewinnen; und zum Theil gewann er ihn wirklich: er, der Angeklagte, fesselte den Richter, und dieser erklärte sich vor allen Anwesenden mit lauter Stimme für gefangen: „Es fehlt wenig, daß du mich beredest, ein Christ zu werden.“⁷¹

Und was entgegnet nun Paulus? Er spannt das Netz noch weiter aus, und spricht: „Ich wünschte, daß nicht allein du, sondern alle Anwesenden Das würden, was ich bin, diese Bande ausgenommen.“⁷² Was sagst du, o Paulus: „Diese Bande ausgenommen?“ Was darfst du ferner dich noch zu sagen getrauen, wenn du dich der Bande schämest und sie fliehst, und zwar in Gegenwart eines so zahlreichen Volkes? Rühmst du dich derselben nicht überall in deinen Briefen, und nennst dich einen Gebundenen, und trägst aller Orten diese Kette herum, wie ein Diadem? Was ist denn geschehen, daß du jetzt mit den Banden Nichts zu thun haben willst? Ich selbst, will er sagen, verschmähe sie nicht, schäme mich ihrer nicht; sondern ich lasse mich nur zu ihrer Schwachheit

68

II. Thess. 3, 14.

69 Ebd. V. 15.

70 Apostelg. 26, 2.

71 Apostelg. 26, 28.

72 Ebd. V. 29.

herab: sie können es ja noch nicht fassen, warum ich mich derselben berühme. Von meinem Herrn aber bin ich belehrt worden, kein neues Stück auf ein altes Kleid zu setzen;⁷³ darum habe ich diese Sprache geführt; denn unsere Lehre stand bei ihnen in üblem Rufe, und das Kreuz war ihnen verhaßt. Hätte ich nun auch noch die Bande hinzugethan, so wäre ihr Haß noch gestiegen. Darum wünschte ich die Bande weg, um leichter Eingang zu finden. Gebunden sein kam ihnen schimpflich vor, weil sie von Dem, was uns rühmlich erscheint, noch Nichts verkostet hatten. Darum muß man sich herablassen. Sobald sie aber die Weisheit (des Evangeliums) erkannt haben werden, dann werden sie auch die Schönheit dieser Ketten, den Glanz dieser Bande begreifen. Im Gespräche mit Andern nennt er es eine Gnade, und sagt: „Von Gott ist uns gnädig verliehen, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden: „⁷⁴ damals aber⁷⁵ wünschte ich nur zu bewirken, daß sich die Zuhörer des Kreuzes nicht schämten. Er verfährt also ganz klug. Denn wer einen Andern in einen Palast führen will, läßt ihn zuerst die Propyläen beschauen, ehe er ihm das Innere zeigt. Erst wenn er vom Innern genaue Einsicht genommen, wird er auch das Äussere bewundern. So wollen auch wir mit den Heiden herablassend und liebevoll verfahren; denn die Liebe ist eine große Lehrerin: sie ist im Stande, vom Irrthume zu befreien, die Sitten zu mildern, zur Weisheit zu führen und aus Steinen Menschen zu machen. Und willst du die Macht derselben einsehen, so bringe mir einen furchtsamen und schüchternen Menschen, der sich vor seinem eigenen Schatten fürchtet; oder einen wilden, zornmüthigen, der mehr einem wilden Thiere als einem Menschen gleicht; oder einen geilen und unzüchtigen, der von jeglichem Laster befleckt ist: und übergib ihn der Liebe, und führe ihn zu ihr in die Schule, und du wirst sehen, wie schnell dieser muthlose Feigling tapfer und muthig wird, und Alles ohne Schwierigkeit wagt. Und was dabei wunderbar ist: seine Natur wird dabei nicht geändert, sondern in eben dieser furchtsamen Seele zeigt die Liebe ihre Macht. Es ist gerade so, wie wenn Jemand ein bleiernes Schwert nicht in Eisen verwandelte, und doch mit diesem Blei die Wirkung eines eisernen Schwertes hervorvorbrächte. Betrachte: Jakob lebte zu Hause noch unerfahren, unkundig der Arbeit und Gefahr; er führte ein stilles, sorgenfreies Leben; gleich einer Jungfrau, die in ihrem Gemache verborgen bleibt, hütete er gewöhnlich das Haus, still und harmlos und fern von dem unruhigen Treiben des öffentlichen Lebens. Was nun? Als in ihm die Flamme der Liebe aufloderte, siehe, wie diese den Jüngling, der bisher unerfahren und an's Haus gewöhnt war, tüchtig und arbeitsam machte! Vernimm Das nicht von mir, sondern vom Patriarchen selber; denn er sprach, als er dem Schwiegervater Vorwürfe machte: „Diese zwanzig Jahre war ich bei dir,“ — und wie er diese zwanzig Jahre verlebte, setzt er hinzu: „Bei Tage verzehrte mich die Hitze, und des Nachts der Frost; und der Schlaf floh von meinen Augen.“⁷⁶ So sprach dieser zärtliche, an häusliche Stille und an ein ruhiges Leben gewöhnte Jüngling. Daß er aber wirklich furchtsam gewesen, erhellet daraus, daß er ob der Ankunft des Esau beinahe vor Schrecken starb. Sieh' aber wieder andererseits, wie dieser Furchtsame durch die Liebe muthiger als ein Löwe geworden. Denn er stellt sich gleichsam als Vormauer vor die Andern, und war bereit, jenem Wilden und Mordschnaubenden, wie er sich ihn dachte, zuerst zu empfangen, und mit Gefahr seines eigenen Lebens seine Frauen zu schützen; er wollte zuerst und an der Spitze des Heeres Dem begegnen, vor dem er gezittert und sich gefürchtet hatte: die Liebe zu den Frauen überwand alle Furcht. Siehst du, wie der Furchtsame auf einmal kühn ward, nicht weil sich sein Wesen geändert, sondern weil ihn die Liebe gespornt. Daß er aber auch nachher noch furchtsam gewesen, erhellet daraus, weil er oft seinen Wohnort gewechselt. Jedoch Niemand soll Dieses also verstehen, als sei es eine

73 Matth. 9, 16.

74 Philipp. 1, 29.

75 D. h. vor jenem römischen Richterstuhle.

76 Gen. 31, 38 ff.

Beschuldigung jenes Gerechten; denn furchtsam sein ist keine Sünde, weil es in der Natur liegt; wohl aber ist es Sünde, aus Furcht gegen die Pflicht handeln; es kann nämlich Jemand, der von Natur aus furchtsam ist, durch, Frömmigkeit tapfer und großmüthig werden. Wie aber? Floh nicht Moyses vor einem einzigen Ägypter und ging ins Ausland? Dennoch eilte dieser Flüchtling, den die Drohung eines einzigen Mannes verscheucht hatte, freiwillig und ohne jeglichen Zwang herbei, um mit dem geliebten Volke die Gefahren zu theilen, nachdem er die Süßigkeit der Liebe gekostet. „Wenn du ihnen die Sünde vergibst,“ — sprach er, — „so vergib sie; wenn nicht, so tilge auch mich aus deinem Buche, das du geschrieben hast.“⁷⁷ Daß die Liebe den Rohen sanft, den Unzüchtigen keusch mache, dafür brauchen wir keine weiteren Beispiele anzuführen, denn es ist Jedem einleuchtend; mag auch Jemand wilder als ein rasendes Thier sein, durch die Liebe wird er zahmer als ein Lamm. Wer war wohl wilder und rasender als Saul? Da aber seine Tochter seinem Feinde zur Flucht verhalf, gab er ihr kein unwilliges Wort; er, der wegen David alle Priester hatte ermorden lassen, redete sie nicht einmal mit zornigen Worten an, als sie den David aus dem Hause entkommen ließ und eine solche List gegen den Vater ersann: etwas Mächtigeres hielt ihn zurück, nämlich die Liebe. Wie die Liebe sanft macht, so macht sie auch keusch; und wenn Jemand sein Weib so liebt, wie es sich ziemt, so wird er, wenn er auch noch so sehr zur Geilheit geneigt ist, aus Liebe zu seiner Gattin kein anderes Weib sehen wollen; „denn die Liebe,“ heißt es, „ist stark wie der Tod.“⁷⁸ Die Unzucht hat also ihren Grund im Mangel an Liebe. Weil nun die Liebe die Urheberin aller Tugend ist, so laßt uns dieselbe in unser Herz pflanzen, damit sie uns viele Güter bringe, damit ihre Frucht beständig in uns reife und nimmer verwelke. Denn so werden wir auch die ewigen Güter erlangen, welche uns allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre, Herrschaft und Ruhm jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

8. Seien es Weissagungen, sie werden abgethan; seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Wissenschaft, sie wird abgethan werden.

I. Nachdem der Apostel den hohen Werth der Liebe dadurch gezeigt hat, daß sie neben den Geistesgaben und dem guten Lebenswandel unentbehrlich sei, dadurch, daß er alle ihre guten Eigenschaften aufgezählt und sie die Grundlage aller ächten Weisheit genannt hat: so sucht er nun auch noch aus einem andern, dritten Grunde, ihre Würde darzuthun. Damit will er einerseits Diejenigen, die sich als zurückgesetzt ansahen, überzeugen, daß sie das größte aller Zeichen besitzen könnten, und im Besitze desselben Denen nicht nachständen, welchen die Wundergaben zugetheilt worden, daß sie diese sogar weit überträfen; andererseits will er Diejenigen, die große Gnadengaben besaßen, und sich darob aufblähten, dadurch demüthigen, daß er ihnen zeigt, wie sie ohne die Liebe Nichts sind. War einmal der Neid und der Übermuth auf die Seite geschafft, so mußten sie sich unter einander wohl lieben und jene Leidenschaften mit der Wurzel vertilgen: „denn die Liebe eifert nicht, bläht sich nicht auf.“ So umgibt er sie rings mit einer unzerstörbaren Mauer und mit dem vielfach verschlungenen Bande der Eintracht, welches alle Krankheiten hebt, und eben dadurch selbst wieder an Stärke gewinnt. Darum sucht er so viele Gründe auf, ihren (der Gekränkten) Unmuth zu besänftigen. Er sagt: Es ist *ein* Geist, der die Gaben austheilt, und zwar zum Nutzen austheilt, und wie er will, und aus Gnade, nicht aus Schuldigkeit. Hast du auch wenig empfangen, so bist du doch ein Glied des Körpers, und genießest auch so große Ehre; und wer eine größere Gabe empfangt, bedarf deiner, der du weniger hast: und die größte Gabe und der vortrefflichste Weg ist die Liebe. Das aber sagte er, um sie auf zweifache Weise an einander zu

⁷⁷ Exod. 32, 31.

⁷⁸ Hoh. Lied 8, 6.

knüpfen, nämlich: Im Besitze der Liebe sollten sie sich nicht mehr als zurückgesetzt ansehen; wenn sie nach ihr strebten und sie einmal ergriffen, so könnte ihnen kein Unfall mehr schaden, und sie dürften, wenn sie auch ausser ihr Nichts hätten, nicht zanken. Denn wer einmal von der Liebe erfaßt ist, der ist frei von Zanksucht. Darum schildert er ihnen die Früchte der Liebe, um zu zeigen, welche große Güter ihnen aus derselben erwachsen, und um durch diese Belobung derselben ihre Gebrechen zu heilen. Fast jeder Ausdruck ist ein linderndes Heilmittel für ihre Wunden. Darum sagt er gegen Diejenigen, welche zanken: „Die Liebe ist langmüthig;“ gegen Diejenigen, welche in Zwietracht und Feindseligkeit leben: „sie ist gütig;“ gegen Diejenigen, welche über den Vorzug Anderer neidisch sind: „sie eifert nicht;“ gegen Die, welche sich von einander trennen: „sie prahlt nicht;“ gegen Die, welche sich gegen Andere erheben: „sie bläht sich nicht auf;“ gegen Die, welche sich nicht herablassen wollen: „sie schämt sich nicht;“ gegen Diejenigen, welche Andere verachten: „sie sucht nicht das Ihrige;“ gegen Diejenigen, welche Andere beschimpfen: „sie läßt sich nicht erbittern; sie denkt nichts Arges;“ abermals gegen die Neidischen: „sie freut sich nicht über das Unrecht, hat aber Freude an der Wahrheit;“ gegen die Ausspäher: „sie bedeckt Alles;“ gegen Die, welche die Hoffnung aufgeben: „sie hofft Alles;“ gegen Diejenigen, welche leicht uneinig werden: „sie erträgt Alles, sie verfällt nie.“ — Nachdem er nun auf alle Weise und mit den stärksten Farben ihren hohen Werth geschildert hat, führt er abermal einen Hauptgrund an und erhebt ihre Würde durch einen andern Vergleich: „*seien es Weissagungen, sie werden abgethan; seien es Sprachen, sie werden aufhören.*“ Da beide um des Glaubens willen mitgetheilt wurden, so wird ihr Gebrauch aufhören, sobald der Glaube überall verbreitet sein wird. Aber die wechselseitige Liebe wird nicht aufhören, sondern im Gegentheile noch zunehmen in diesem, und mehr noch im künftigen Leben. Denn hienieden gibt es viele Dinge, welche die Liebe schlaff machen: Geld, Geschäfte, körperliche Leiden, Krankheiten der Seele; dort aber wird nichts Derartiges sein. Daß Weissagungen und Sprachen aufhören, ist nicht zu verwundern; daß aber auch die Erkenntniß aufhören soll, das erregt Zweifel; denn er fügt auch Das bei mit den Worten: „*sei es die Wissenschaft, sie wird abgethan werden.*“ Wie nun? Werden wir dann in der Unwissenheit hinleben? Das sei ferne! Vielmehr ist anzunehmen, daß alsdann die Erkenntniß in hohen Grade vermehrt werde; darum sprach er: „Dann aber werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt worden bin.“⁷⁹ Deßhalb, damit man nicht glaube, die Erkenntniß werde ebenso aufhören wie die Weissagungen und Sprachen, setzt er nach den Worten: „*sei es die Wissenschaft, sie wird abgethan werden,*“ hinzu, wie sie abgethan werde und sagt:

9. 10. Wir erkennen theilweise, und wir weissagen theilweise. Wenn aber das Vollkommene gekommen sein wird, wird das Theilweise abgethan werden.

Die Erkenntniß (Wissenschaft) wird also nicht aufhören, sondern wird bloß aufhören, eine unvollkommene zu sein; denn wir werden nicht nur eben so viel, sondern noch weit mehr erkennen. Ich will Das durch Beispiele anschaulich machen: Jetzt wissen wir, daß Gott überall ist, aber das Wie wissen wir nicht; daß er die Welt aus Nichts erschaffen hat, wissen wir, die Art und Weise aber kennen wir nicht; daß Christus aus einer Jungfrau geboren worden, wissen wir, wie aber, wissen wir nicht. Alsdann aber Werden wir davon mehr und Vollkommeneres wissen. Darauf zeigt er, wie groß der Unterschied sei, und daß uns hier noch Großes mangle, indem er sagt:

11. Als ich Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte ich wie ein Kind. Da ich aber Mann geworden, that ich ab, was des Kindes war.

Dasselbe deutet er durch ein anderes Beispiel an mit den Worten:

⁷⁹ I. Kor. 13, 12.

12. Denn jetzt schauen wir noch durch einen Spiegel.

Und weil doch der Spiegel das Bild des Gegenstandes immer noch einiger Maßen darstellt, so fügt er bei: „*im Räthsel*,“ wodurch er recht nachdrücklich sagt, daß unsere gegenwärtige Erkenntniß nur Stückwerk sei. „*Dann aber Angesicht gen Angesicht*,“ — nicht, als wenn Gott wirklich ein Angesicht hätte; er will damit nur ein klareres und deutlicheres Erkennen bezeichnen. Siehst du, wie die Erkenntniß allseitig zunimmt? Jetzt erkenne ich nur theilweise, „*dann aber werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt worden bin*.“ Siehst du, wie er ihren Hochmuth auf doppelte Weise bekämpft? Ihre Erkenntniß sei ja nur Stückwerk, und selbst diese hätten sie nicht aus sich selber. Nicht *ich* habe ihn erkannt, sagt er, sondern *er* hat sich mir zu erkennen gegeben. Sowie er mich also zuerst erkannte, und mir entgegen kam, so werde auch ich alsdann, mehr als jetzt, ihm entgegenzueilen. Denn wer im Finstern sitzt, der sucht nicht das schöne Sonnenlicht, so lang er die Sonne nicht sieht; aber sobald sie aufgegangen ist, verbreitet sie selbst ihre Strahlen; wenn er nun diese Strahlen wahrnimmt, dann erst wendet er sich dem Lichte zu. Das also bedeuten die Worte: „*so wie auch ich erkannt worden bin*;“ nicht, als würden wir ihn so erkennen, wie er uns erkennt; sondern, so wie er jetzt sich uns offenbart, so werden wir ihn alsdann begreifen, werden Vieles verstehen, was uns jetzt noch geheimnißvoll ist, und uns an jenem glückseligen Umgang und jener Weisheit erfreuen. Denn wenn Paulus, der eine so hohe Kenntniß besaß, noch ein Kind ist, so erwäge, wie groß jene Dinge sein mögen. Wenn wir hienieden nur wie durch einen Spiegel und räthselhaft sehen, so bedenke, wie hehr die wahre Gestalt der Dinge sein muß! Um dir den Abstand einiger Maßen anschaulich zu machen, will ich einen schwachen Strahl der Einsicht in deine Seele versenken. Erinnere dich an die Dinge, welche in dem alten Gesetze bestanden, ehe die Gnade erschien. Vor der Gnade schienen es nämlich große und wunderbare Dinge; nun aber höre, wie Paulus, nachdem die Gnade erschienen, über dieselben sich ausdrückt: „Nicht kann glänzend sein, was glänzend war, wegen des weit überstrahlenden Glanzes.“⁸⁰ Damit aber Das, was ich sage, deutlicher werde, wollen wir einen von jenen sinnbildlichen Gebräuchen als Beispiel anführen, und du wirst sehen, wie groß der Unterschied sei; und wenn du willst, wählen wir das Pascha, das alte und das neue, und da wirst du den Vorzug (des unsrigen) sehen. Denn auch die Juden feierten das Pascha, allein sie feierten es wie in einem Spiegel und Räthsel; sie dachten gar nicht an unsere unaussprechlichen Geheimnisse; es kam ihnen gar nicht in den Sinn, was jene Gebräuche vorbedeuteten: sie sahen nur, wie ein Lamm geschlachtet wurde, sie sahen das Blut des Thieres und die damit bestrichenen Thüren; — daß aber der Sohn Gottes die menschliche Natur annehmen, getödtet werden, die ganze Welt erlösen und den Griechen und Barbaren sein Blut zu trinken geben werde; daß er Allen den Himmel eröffnen und dem Menschengeschlechte die Güter dort oben mittheilen werde; daß er diesen getödteten, mit Blut überronnenen Leib wieder annehmen und über alle Himmel, über alle Engel und Erzengel und himmlische Heerschaaren erheben und auf den königlichen Thron zur Rechten des Vaters setzen werde, strahlend in unendlicher Herrlichkeit: — das konnte gewiß Keiner von ihnen, noch irgend ein anderer Mensch vorher wissen. Keiner sich vorstellen.

Was sagen aber Diejenigen, die da Alles wagen? Sie sagen, jene Worte: „*Annoch erkenne ich theilweise*,“ seien nur in Bezug auf den Heilsplan⁸¹ gesprochen; denn Paulus habe übrigens eine vollkommene Kenntniß Gottes gehabt. Aber warum nennt er sich dann ein Kind? Wie sieht er denn

80

II. Kor. 3, 10.

81 Περὶ οἰκονομιῶν; οἰκονομία in kirchlichem Sinne: die von Gott getroffene Einrichtung, der *Heilsplan*, das Erlösungswerk. Montf. Übersetzt es durch: dispensationes.

wie durch einen Spiegel? Warum denn räthselhaft, wenn er alle Kenntniß besitzt? Warum schreibt er Dieses als einen ausgezeichneten Vorzug allein dem Geiste und keinem anderen Geschöpfe zu, indem er spricht: „Wer von den Menschen weiß, was des Menschen ist, wenn nicht der Geist des Menschen, welcher in ihm ist?“⁸² Also auch, was Gottes ist, weiß Niemand ausser der Geist Gottes. Auch Christus eignet sich allein Dieses zu, da er spricht: „Nicht, daß den Vater Jemand gesehen, als nur Der, welcher von Gott ist, der hat den Vater gesehen,“⁸³ worunter er die deutlichste und vollkommenste Erkenntniß versteht. Und wie sollte Derjenige, welcher das Wesen (der Gottheit) kennt, den Heilsplan nicht kennen? Jene Kenntniß ist doch größer als diese. „Kennen wir also Gott gar nicht?“ Das sei ferne! Daß Gott ist, wissen wir wohl; was er aber seinem Wesen nach ist, Das wissen wir nicht. Damit du aber einsehest, daß er die Worte: „*Jetzt erkenne ich theilweise,*“ nicht von der Menschwerdung verstehe, so höre, was er darauf sagt: „*Dann aber werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt worden bin.*“ Er aber wär nicht von der Menschwerdung erkannt, sondern von Gott. Darum halte Niemand Dieses für einen geringen und leichten, sondern für einen zwei-, drei-, ja vielfachen Frevel. Denn nicht allein Das ist ungereimt, daß sie sich rühmen, als wüßten sie, was allein der Geist und der eingeborne Sohn Gottes wissen; es ist auch Unsinn, daß sie Alles durch ihre Vernunft zu erkennen behaupten, da doch Paulus nicht einmal jene unvollkommene Erkenntniß ohne höhere Offenbarung zu erreichen vermochte. Nirgends können sie uns eine Schriftstelle, die davon handelt, anführen. Jedoch lassen wir den Unsinn dieser Menschen, und hören, was er ferner von der Liebe sagt; denn er begnügt sich mit dem Gesagten noch nicht, sondern fügt auch noch die Worte hinzu:

13. Jetzt aber bleiben: Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; größer aber unter diesen ist die Liebe.

Denn Glaube und Hoffnung hören auf, wenn die geglaubten und gehofften Güter erscheinen. Das deutet Paulus an mit den Worten: „Denn die Hoffnung, welche geschaut wird, ist nicht Hoffnung; denn was Jemand schaut, was hofft er noch?“⁸⁴ Und wieder: „Es ist aber der Glaube zu hoffender Dinge Wesenheit, Vergewisserung von Dem, was nicht zu sehen ist.“⁸⁵

- Daher werden Glaube und Hoffnung aufhören, wenn diese erscheinen;
- die Liebe aber hebt sich dann ganz besonders und nimmt an Kraft zu.

Nun ertheilt er der Liebe einen weiteren Lobspruch; denn er begnügt sich nicht mit den frühern, sondern bemüht sich noch einen neuen zu finden. Betrachte nur: Er nannte sie eine große Gnadengabe, und den vortrefflichsten Weg zu diesen Gaben. Er zeigte, daß ohne dieselbe die Gnadengaben gar wenig nützen; er zeichnete ihr Bild durch eine vollständige Schilderung; — nun will er sie auf eine andere Weise erheben und zeigen, daß sie darum groß sei, weil sie „*bleibt.*“ Darum sagt er: „*Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; größer aber unter diesen ist die Liebe.*“ Wie ist nun die Liebe größer? Weil jene vergehen. Wenn nun die Liebe einen so hohen Werth hat, so fügt er mit Recht bei: „Strebet (trachtet) der Liebe nach!“ Ja, streben muß man nach ihr, und mit Anstrengung ihr entgegen eilen; denn sie entflieht uns so leicht, und gar Vieles stellt uns eine Falle auf dieser betretenen Bahn; darum bedürfen wir einer großen Anstrengung, um sie zu erhaschen. Um Dieß zu zeigen, sprach der Apostel nicht: Folget der Liebe, sondern: „*Strebet der Liebe nach!*“ wodurch er uns ermuntert und anfeuert, sie zu ergreifen. Gott hat von Anbeginn schon Alles gethan, um sie uns einzuflößen; denn er gab Allen einen gemeinschaftlichen

82 I. Kor. 2, 11.

83 Joh. 6, 46.

84 Röm. 8, 24.

85 Hebr. 11, 1.

Stammvater, Adam. Warum werden wir denn nicht alle aus Erde gebildet? Warum kommen wir nicht auf diese Welt im reifen Alter, wie jener? Damit Geburt, Erziehung und Abstammung uns unter einander verbinden. Darum hat Gott das Weib nicht aus Erde gebildet. Er wollte, daß wir einen gemeinschaftlichen Stammvater hätten, weil die Gleichheit des Wesens noch nicht hinreichte, uns zur Eintracht zu führen. Und darum hat er es so eingerichtet. Sehen wir uns doch jetzt schon als Fremde an, wenn wir örtlich getrennt sind; um so mehr würde Dieses der Fall sein, wenn unser Geschlecht zwei verschiedene Stammväter hätte. Deßhalb machte Gott das ganze Menschengeschlecht, als von einem Stamme entsprossen, zu *einem* Körper. Und da ihrer Anfangs zwei zu sein schienen, siehe, wie er sie durch die Ehe enge verbindet und zu Eins macht. „Denn darum,“ sagt er, „wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen; und Beide werden *ein* Fleisch sein.“⁸⁶ Er sagt nicht: das Weib, sondern: der Mann, weil bei diesem die Sehnsucht größer ist. Größeres Verlangen gab er ihm deßwegen, damit die Macht der Liebe seine überwiegende Stärke bezähme und dem schwächeren Theil unterwerfe. Und weil der Ehestand eingeführt werden mußte, so gab er dem Weibe Den zum Manne, von dem sie entstanden war; denn die Liebe geht bei Gott Allem voran. Wenn deßungeachtet der erste Mensch in solche Thorheit verfiel, und der Teufel eine solche Saat von Zwietracht und Neid ausgestreut hat; was würde er nicht ausgeführt haben, wären sie nicht Beide aus einem Stamme entsprossen gewesen? Ferner wollte Gott, daß der eine Theil herrsche, der andere gehorche; daß die Herrschaft monarchisch und nicht demokratisch sein solle; daß jedes Haus an schöner Ordnung einem Heerlager gleiche. König ist der Mann; Statthalter oder Heerführer die Frau. Der dritte Rang kommt den Kindern zu, der vierte den Sklaven; denn oft führen diese die Aufsicht über die Untergeordneten, und Einer derselben ist oft Allen vorgesetzt und vertritt die Stelle des Herrn, wiewohl er Sklave bleibt. Wiederum gibt es eine Herrschaft der Frauen, eine Herrschaft der Kinder, und unter den Kindern selbst eine Unterordnung in Bezug auf Geschlecht und Alter; denn die Frau herrscht über die Kinder nicht auf die nämliche Weise. So hat Gott fast überall mancherlei Abstufungen der Herrschaft angeordnet, damit Alles in Eintracht und schöner Ordnung verbleibe. Darum wollte er auch, daß schon damals, als erst zwei Menschen auf Erden lebten, und ihr Geschlecht sich noch nicht verbreitet hatte, der Mann befehlen und das Weib gehorchen solle. Betrachte aber, wie Gott das Weib noch vor seiner Erschaffung ehrte und mit dem Manne verband, damit dieser dasselbe als den geringeren Theil nicht verachte und so eine Trennung erfolge. Denn Gott sprach: „Wir wollen ihm eine Gehilfin erschaffen,“⁸⁷ und zeigte so, daß sie zu seinem Nutzen da sei, und flößte ihm Zuneigung ein zu Derjenigen, die um seinetwillen war geschaffen worden; denn wir haben größere Vorliebe für Das, was unsertwegen geschehen ist. Damit aber auch das Weib sich darob, daß sie seine Gehilfin ist, nicht erhebe, und das Band (der Eintracht) zerreiße, so bildete er dasselbe aus der Seite des Mannes, um zu zeigen, daß es ein Theil des Ganzen sei. Damit aber auch der Mann sich nicht erhebe, so wollte der Herr, daß Das, was früher ihm allein zukam, ihm nun nicht mehr allein zukomme, sondern das Gegentheil statffände, indem er die Kindererzeugung einführte, und wiewohl er hierin dem Manne den Vorzug gab, dennoch nicht Alles ihm allein überließ.

Siehst du, wie viele Bande der Liebe Gott angeordnet hat; jedoch das sind natürliche Unterpfänder der Eintracht, bewirkt durch gemeinschaftliche Abstammung; denn jedes, lebende Wesen liebt seines Gleichen; dahin gehört auch der Umstand, daß das Weib aus dem Manne gebildet ist, und daß beide wieder Kinder erzeugen. Daraus entspringen dann auch vielerlei Arten der Liebe; denn wir lieben den Einen als Vater, den Andern als Großvater; die Eine als Mutter, die Andere als Amme

86 Gen. 2, 24.

87 Gen. 2, 18.

(τιθρόν); den Einen als Sohn, als Enkel und Urenkel, die Andere als Tochter und Enkelin; den Einen als Bruder, den Andern als Vetter; die Eine als Schwester, die Andere als Base. Doch wozu alle Namen der Verwandtschaft anführen? Noch einen andern Grund der Verwandtschaft hat der Herr eingeführt: er verbot nämlich die Ehe zwischen Blutsverwandten, trieb uns zu Fremden und zog diese zu uns heran. Denn weil wir mit den Blutsverwandten keine Ehe eingehen durften, so verband er die Fremden mit uns durch die Ehe und vereinigte so durch eine Braut ganze Häuser und ganze Geschlechter unter einander. „Du sollst“, spricht der Herr, „weder deine Schwester noch die Schwester deines Vaters noch ein anderes Mädchen deiner Verwandtschaft zur Ehe nehmen;“⁸⁸ diese Verwandtschaft hindert die Ehe, — und der Herr führt ihre Grade namentlich an. In Bezug auf jene sei es dir genug, daß sie von derselben Mutter wie du geboren sind; anders magst du die Nichtverwandten lieben. Warum willst du das Band der Liebe, das sich so weit ausdehnt, beschränken? Warum willst du einen Grund der Freundschaft nutzlos verschwenden, wodurch du wieder eine neue Freundschaft zu gewinnen Gelegenheit hast, indem du eine Nichtverwandte heirathest und durch sie ihre ganze Verwandtschaft: Vater, Mutter, Brüder, und die Verwandten derselben gewinnest? Siehst du, auf wie vielfache Weise uns Gott mit einander verbindet? Allein auch das genügte ihm noch nicht, sondern er traf auch die Einrichtung, daß von uns Einer des Andern bedürfe, um uns auch so zu verbinden, indem die wechselseitigen Bedürfnisse meist die Quelle der Freundschaften sind. Darum ließ er nicht Alles überall wachsen, um uns auch so zum gegenseitigen Verkehre zu zwingen. Und da er es so eingerichtet hat, daß Einer des Andern bedarf, so hat er wieder das Zusammenkommen erleichtert; denn wäre Das nicht der Fall, so hätte die Sache von einer andern Seite ihre Müh' und Beschwerde. Müßte man nämlich, um einen Arzt, einen Werkmann oder einen Künstler zu finden, eine lange Reise unternehmen, so ginge das Ganze zu Grunde. Darum wurden Städte gebaut, um die Menschen an *einem* Orte zu versammeln. Damit wir aber auch zu den ferne Wohnenden leicht hinkommen könnten, breitete er in der Mitte das Meer aus und schuf die schnellen Winde, um so die Fahrt zu beschleunigen. Anfangs hielt er auch alle Menschen, an *einem* Orte beisammen, und zerstreute sie nicht eher, als bis Diejenigen, welche zuerst die Gnade der Eintracht erhalten hatten, davon einen schlechten Gebrauch machten: durch alle Mittel hielt er uns zusammen, durch die Natur, durch die Verwandtschaft, durch die Sprache, durch den Wohnort. Und gleichwie Gott nicht wollte, daß wir das Paradies verlieren sollten (denn wäre Das seine Absicht gewesen, so hätte er den Menschen, den er erschaffen, Anfangs nicht dahin versetzt, — der Ungehorsame war daran Schuld); so wollte Gott auch nicht, daß es verschiedene Sprachen gebe, denn sonst würde er gleich Anfangs diese Einrichtung getroffen haben: nun aber gab es auf der ganzen Erde bei Allen einerlei Sprache und vielerlei Mundart. Darum schuf er auch damals, als die ganze Welt vertilgt wurde, uns nicht aus einem andern Stoffe, noch auch nahm er den Gerechten von der Erde hinweg, sondern bewahrte ihn mitten in der Fluth wie einen Funken auf der Welt, und entzündete wieder unser Geschlecht an diesem heiligen Noe. Auch ordnete Gott Anfangs nur *eine* Herrschaft an, die des Mannes über das Weib; nachdem aber unser Geschlecht in große Unordnung gerathen, ordnete er auch andere Gewalten, nämlich Fürsten und Obrigkeiten, und zwar von wegen der Liebe. Weil nämlich die Bosheit unser Geschlecht zerrüttete und aufrieb, so stellte er mitten in den Städten Richter auf, welche gleichsam als Aerzte das Laster, diese Pest der Liebe, verbannen, und die Einigkeit Aller unter einander herstellen sollten. Damit aber nicht nur in den Städten, sondern auch in jedem Hause große Eintracht herrschen möchte, so gab er nicht nur dem Manne die Herrschaft und den Vorrang, dem Weibe aber das Verlangen nach dem Manne, und Beiden die Gabe der Kindererzeugung; sondern ordnete auch noch Anderes an zur Erhaltung der

Liebe. Denn er gab weder dem Manne, noch dem Weibe Alles, sondern theilte auch hier Jedem das Seinige zu, indem er dem Weibe die häuslichen, dem Manne die öffentlichen Geschäfte zuwies; der Mann sorgt für die Nahrung, indem er Ackerbau treibt; das Weib für die Kleidung, denn Weben und Spinnen ist ihre Sache; denn ihr verlieh der Schöpfer die Geschicklichkeit im Weben. Aber verbannt sei die Habsucht, welche diesen Unterschied aufhebt! Denn die Trägheit der meisten (Weiber) brachte auch die Männer zum Webstuhl, und gab ihnen Schiffchen und Einschlag und Aufzug in die Hand. Aber auch so noch leuchtet Gottes weise Einrichtung hervor; denn wir bedürfen des Weibes in andern nothwendigen Dingen gar sehr; wir bedürfen der Untergebenen in den unentbehrlichsten Dingen des Lebens; ja so groß ist dieses Bedürfniß, daß auch der allerreichste Mensch ihrer bedarf und des Umgangs mit ihnen nicht zu entbehren vermag. Nicht bloß bedürfen die Armen der Reichen, sondern auch die Reichen der Armen; ja die Reichen der Armen noch mehr, als die Armen der Reichen.

Um Dieses klarer einzusehen, wollen wir, wenn es euch recht ist, annehmen, es gebe zwei Städte, die eine mit nur reichen, die andere mit bloß armen Bewohnern; in der Stadt der Reichen sei kein einziger Armer, in der Stadt der Armen kein einziger Reicher; denken wir uns beide in diesem vollkommenen Gegensatze, und untersuchen wir dann, welche davon sich selbst eher zu genügen vermag. Finden wir nämlich, daß die Stadt der Armen leichter bestehen könne, so ist einleuchtend, daß die Reichen der Armen eher bedürfen. Gibt es also in jener Stadt der Reichen keinen Künstler, keinen Baumeister, keinen Zimmermann, keinen Schuhmacher, keinen Bäcker, keinen Ackersmann, keinen Schmied, keinen Seiler u. s. w., — denn welcher Reiche möchte ein solches Handwerk betreiben, da selbst Diejenigen, welche dadurch reich geworden, die Mühseligkeiten dieser Arbeiten scheuen? — wie sollte also diese Stadt zu bestehen vermögen? Aber, wird man entgegen, die Reichen kaufen Das, was sie bedürfen, um's Geld von den Armen. Also langen Jene doch für sich selber nicht aus, wenn sie Dieser bedürfen. Wie werden sie aber Häuser bauen? Können sie auch Dieses erkaufen? Das geht ja nicht an. Sie müssen also Baumeister kommen lassen und die Satzung verletzen, die wir Anfangs festgestellt haben, als wir die Stadt mit Bewohnern versahen; denn ihr erinnert euch noch, daß wir die Bedingung gesetzt, es soll kein Armer darin sein. Aber siehe, das Bedürfniß hat sie gegen unsern Willen berufen und eingeführt. Daraus erhellet, daß keine Stadt ohne Arme zu bestehen vermag; denn woferne eine Stadt keinerlei Handwerker aufnehmen will, bleibt sie keine Stadt mehr, sondern geht zu Grunde. Sie kann also nicht für sich selber bestehen, es sei denn, daß sie einige Arme zu ihrer Erhaltung aufnimmt. Betrachten wir hinwieder die Stadt der Armen, ob auch diese hilflos sei ohne die Reichen! Vorerst wollen wir den Begriff des Reichthums erörtern und sagen, was er in Wirklichkeit sei. Worin besteht nun der Reichthum? In Gold und Silber, Edelmetalle, seidenen, purpurnen und goldgestickten Gewändern. Wissen wir nun, was Reichthum ist, so müssen wir ihn aus der Stadt der Armen verbannen; in einer wirklichen Armenstadt dürfen wir von Gold und solchen Kleidern nicht einmal träumen; ja nicht einmal von Silber und Silbergeräthe. Wie nun? Sage mir, wird es darum in der Stadt dürftig aussehen? Keineswegs; denn wenn man einen Bau aufführen soll, so braucht man weder Gold noch Silber noch Perlen, sondern Geschick und Hände; nicht aber die nächstbesten Hände, sondern rauhe, abgehärtete, kräftige Hände, sowie Holz und Steine. Ebenso wenig brauchen wir Gold und Silber, um ein Kleid zu weben, sondern kunstfertige Hände und emsig arbeitende Frauen. Und wiederum, wenn es sich um's Pflügen und Umgraben der Erde handelt, bedürfen wir da der Reichen oder der Armen? Offenbar der Armen. Wenn wir ferner Eisen schmieden oder etwas Ähnliches thun sollen, so sind uns hiezu vorzüglich Leute aus dem gemeinen Volke von Nöthen. Wozu brauchen wir also die Reichen, es sei denn, um die Stadt zu Grunde zu, richten? Laß die Reichen hinein, laß diese

Philosophen, — so nenne ich diese Menschen, die nichts Überflüssiges suchen — nach Gold und Perlen gelüsten; dann werden sie sich dem Müssiggange und der Wollust ergeben, und Alles zu Grunde richten. Wenn aber der Reichthum, wird man entgegen, keinen Nutzen gewährt, warum hat denn Gott ihn gegeben? Woher weißt du denn, daß Gott ihn gegeben? Die Schrift sagt: „Mein ist das Silber und mein das Gold,“⁸⁹ und ich gebe es, wem ich will. Hier möchte ich, wenn es der Anstand erlaubte, laut auflachen und mich lustig machen über solche Menschen, die so reden, und wie kleine Kinder an einer köstlichen Tafel Alles in den Mund stecken, was ihnen unter die Finger geräth. So vermischen auch Jene ihre eigenen Einfälle mit den Aussprüchen der göttlichen Schrift. Ich weiß, daß der Prophet sagt: „Mein ist das Silber und mein das Gold;“ aber der Beisatz: und ich gebe es, wem ich will, findet sich nicht, sondern wurde von jenem Pöbel gemacht. Warum aber Gott jene Worte gesprochen, will ich erklären. Weil der Prophet Haggäus den Juden oft das Versprechen gegeben, ihnen nach der Rückkehr aus Babylon den Tempel in seiner früheren Gestalt zeigen zu wollen, und weil Einige seinen Worten nicht glaubten und es fast für eine Unmöglichkeit hielten, daß der eingäscherte und in Staub zerfallene Tempel ähnlich wieder erstehe: so will er ihrem Unglauben abhelfen und spricht zu ihnen im Namen Gottes: Was fürchtet ihr? Warum glaubt ihr nicht? „Mein ist das Silber, und mein das Gold;“ ich brauche nicht erst von Andern Geld auf Zinsen zu borgen, um so den Tempel zu schmücken. Um das zu bekräftigen, fügt er bei: „Und die Pracht dieses Hauses wird die des ersten weit übertreffen.“⁹⁰ An das königliche Gewand dürfen wir also kein Spinnengewebe heften. Wenn schon Derjenige, welcher in den Purpur einen falschen Einschlag verwebt, der schwersten Strafe verfällt, so ist Das um so mehr der Fall in geistlichen Dingen; denn daraus entsteht keine geringe Sünde. Und was rede ich vom Zusetzen und Weglassen? Durch einen einzigen Punkt, durch bloße Betonung im Lesen traten oft große Ungereimtheiten zu Tage.

Woher kommen denn die Reichen? wird man entgegen; es heißt ja: „Reichthum und Armuth kommen vom Herrn.“⁹¹ Wir wollen Diejenigen, welche diese Einwendung machen, fragen: Kommt denn *jeder* Reichthum und *jede* Armuth vom Herrn? Wer möchte Das behaupten? Denn wir sehen Viele, die sich große Reichthümer gesammelt haben durch Raub, ruchloses Erbrechen der Gräber, durch böse Künste und andere Mittel der Art, Menschen, sage ich, die nicht werth sind, daß sie leben. Wie, sage mir, sollen wir behaupten, diese Reichthümer kommen von Gott? Das sei ferne! Aber woher kommen sie denn? Von der Sünde. Denn die Hure bereichert sich, indem sie ihren Körper der Schande preisgibt; und der schöne Jüngling bietet oft die Blüthe seiner Jugend feil, und erwirbt sich Reichthum durch Schmach; und der Grabverletzer sammelt sich durch Erbrechung von Gräbern, und der Räuber durch Einbruch in die Häuser ungerechtes Vermögen. Kommt nun aller Reichthum von Gott? Was sollen wir denn, wird man fragen, auf jene Worte (der Schrift) antworten? Lerne vorerst, daß auch die Armuth nicht von Gott herkommt; dann wollen wir auf jenen Ausspruch zurückkommen. Wenn nämlich ein verschwenderischer Jüngling sein Geld mit Huren verpraßt, in Gauklereien oder anderen ähnlichen Liebhabereien vergeudet und so in Armuth versinkt: ist es da nicht einleuchtend, daß die Armuth nicht von Gott, sondern von seiner Verschwendung herkommt? Ferner, wenn Jemand durch Müssiggang arm wird, oder durch seine Thorheit an den Bettelstab kommt; wenn Jemand durch tollkühne Wagniß oder durch ruchlose Thaten in Armuth geräth: ist es nicht ganz offenbar, daß Gott einen solchen Menschen nicht in die Armuth gestürzt hat? — Lügt also die Schrift? Das sei ferne! Nur handeln Diejenigen thöricht, welche nicht Alles, was in der Schrift steht, mit der gebührenden Gründlichkeit lesen. Denn wenn es

89 Hagg. 2, 9.

90 Ebd. V. 10.

91 Ekkli. 11, 14.

ausgemacht ist, daß die Schrift nicht lügen könne; und wenn es bewiesen ist, daß nicht jeder Reichthum von Gott kommt: so ist jener Zweifel nur eine Folge der Schwachheit von Seite Derjenigen, welche die Schrift nicht mit Bedacht lesen. Zwar sollte ich es hiermit bewenden lassen, nachdem ich die Schrift von diesem Vorwurf gereinigt habe; zur Strafe über eure Nachlässigkeit im Lesen der Schrift sollte ich hier aufhören; aber weil ich euch sehr schone, und euch nicht länger in Zweifel und Ungewißheit zu lassen vermag: wohlan, so will ich jetzt die Auflösung geben und vorerst noch zeigen, wer gesprochen, was und zu wem er gesprochen. Denn Gott spricht, nicht zu Allen auf gleiche Weise, sowie ja auch wir nicht dieselbe Sprache mit Kindern und mit Erwachsenen führen. Wann ist also Jenes gesagt worden? von wem? und zu wem? Von Salomon ist es gesagt worden im alten Bunde, und zwar zu den Juden, die nur das Sinnliche kannten, und darnach die Kraft Gottes bemaßen; denn diese sind es, die da sprechen: „Wird er uns auch Brod schaffen können?“⁹² Und: „Welches Zeichen zeigst du uns?“⁹³ „Unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen;“⁹⁴ diese sind es, „deren Gott der Bauch ist.“⁹⁵ Weil sie nun Gott nur nach sinnlichen Dingen bemaßen, so sagt er ihnen: Auch Das kann Gott; er kann reich und arm machen; nicht, als wenn Gott Das wirklich thäte, sondern weil er es kann, wenn er will; wie es ja auch heißt: „Der das Meer fault und es austrocknet und alle Flüsse in dürres Land verwandelt;“⁹⁶ und dennoch ist Das niemals geschehen. Warum redet denn der Prophet so? Nicht als wenn das immer geschehe, sondern weil Gott es bewirken kann, wenn er will. Welche Armuth gibt nun Gott und welchen Reichthum? Erwinnere dich an den Patriarchen, und du wirst einsehen, welchen Reichthum Gott gibt. Denn den Abraham machte er reich und nach ihm den Job, wie dieser selbst sagt: „Wenn wir vom Herrn das Gute empfangen haben, sollen wir das Schlimme nicht annehmen?“⁹⁷ Die Reichthümer Jakobs flössen aus der nämlichen Quelle. Von Gott kommt ferner jene preiswürdige Armuth, die er jenem reichen Jünglinge anrieth mit den Worten: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, dann komme und folge mir nach.“⁹⁸ Ferner gab er den Jüngern die Vorschrift mit den Worten: „Ihr sollet weder Gold noch Silber noch doppelte Kleidung haben.“⁹⁹ Sag’ also nicht, daß Gott *jeglichen* Reichthum verleiht; denn wir haben gezeigt, daß er durch Mord und Raub und durch unzählige andere Mittel zusammengebracht wird. Jedoch wir kommen da wieder auf die erste Frage zurück: Wenn die Reichen zu Nickts taugen, warum sind sie denn da? Was sollen wir darauf antworten? Daß Diejenigen, die sich so bereichern, zu Nichts taugen; hingegen Jene, die Gott reich gemacht hat, sehr viel Gutes stiften. Lerne Das aus ihren Thaten. Abraham war reich für alle Fremde und Bedürftige. Als jene Drei, die er für Menschen hielt, angekommen waren, schlachtet er ein Kalb, läßt drei Maß feinen Mehles kneten, und sieh, wie er in der Mittagshitze vor der Thüre (seines Zeltes) da sitzt, und mit welcher Freigebigkeit und Bereitwilligkeit er Allen von dem Seinigen mittheilt! Nebst dem Vermögen bot er sogar seine Person zum Dienste an, und zwar in einem so hohen Alter. Er war die Zuflucht der Fremden und Nothleidenden, Nichts betrachtete er als seinen Besitz, nicht einmal den Sohn; denn auch diesen gab er dahin, als Gott es verlangte. Mit dem Sohne opferte er sich selbst und seine ganze Familie, als er dem Sohne seines Bruders zu Hilfe eilte; und Dieß that er nicht des Geldes wegen, sondern aus

92 Ps. 77, 20.

93 Matth. 12, 38.

94 Joh. 6, 31.

95 Philipp. 3, 19.

96 Nahum 1, 4.

97 Job 2, 10.

98 Matth. 19, 21.

99 Ebd. 10, 9; Luk. 9, 3.

reiner Menschenliebe. Denn als die Geretteten ihn zum Herrn der Beute machten, nahm er nicht einmal einen Faden, nicht einmal einen Schuhriemen an.

So war auch der selige Job gesinnt; denn er sagt: „Meine Thüre war jedem Ankömmling geöffnet; ich war der Blinden Auge, der Lahmen Fuß; ich war der Armen Vater; der Fremdling übernachtete nicht draussen; den Armen stand ich bei, wo sie meiner bedurften, und keinen Bedürftigen ließ ich mit leerem Schooße aus meinem Zelte gehen.“¹⁰⁰ Und noch viel mehr hat er gethan, was wir hier nicht aufzählen wollen; sein ganzes Vermögen hat er an die Armen verwendet. Willst du auch Diejenigen sehen, die nicht von Gott reich gemacht wurden, um zu erkennen, wie diese ihren Reichthum gebrauchten? Betrachte Jenen, der zur Zeit des Lazarus lebte, und diesem nicht einmal die Brosamen von seinem Tische gewährte. Betrachte Achab, der den Weinberg raubte; betrachte Giezi und Alle, die ihm gleichen. Die ihr Vermögen mit Recht besitzen, da sie es von Gott überkommen, verwenden es auch nach Gottes Gebot. Die aber ihren Reichthum durch Beleidigung Gottes erworben, beleidigen auch Gott durch den Mißbrauch desselben, indem sie ihn an Huren und Schmeichler verschwenden, oder vergraben und verschließen, den Armen aber Nichts davon geben. Man wird nun fragen: „Warum läßt denn Gott solche Menschen reich werden? Weil er langmüthig ist? weil er uns zur Sinnesänderung führen will; weil er die Hölle bereitet und einen Tag bestimmt hat, an dem er die Welt richten wird. Hätte er Diejenigen, die sich auf ungerechte Weise bereichern, auf der Stelle bestraft, so hätte Zachäus keine Zeit gehabt, sich zu bekehren, das Geraubte vierfach zu ersetzen und die Hälfte seines Vermögens den Armen zu geben; so wäre Matthäus nicht umgewandelt und zum Apostel geworden; und ebenso viele Andere dieser Art. Darum wartet Gott und ruft Alle zur Buße. Wenn sie aber nicht Buße thun wollen und in ihren Sünden verharren, so mögen sie hören, was Paulus spricht: „Daß sie durch ihre Halsstarrigkeit und ihr unbußfertiges Herz sich Zorn häufen am Tage des Zornes und des Offenbarwerdens und des gerechten Gerichtes Gottes.“¹⁰¹ Damit wir diesem Zorne entrinnen, wollen wir uns mit himmlischen Gütern bereichern und nach jener preiswürdigen Armuth streben. So werden wir dann auch die zukünftigen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem sammt dem Vater und dem Heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1. Strebet nach der Liebe, beefert euch um das Geistige, mehr jedoch, daß ihr weissaget.

I. Nachdem ihnen der Apostel die ganze Tugend der Liebe geschildert, so ermahnt er sie schließlich, derselben mit Eifer nachzustreben. Darum sagt er auch: „Strebet;“¹⁰² denn wer einer Sache nachjagt, schaut einzig auf dieselbe hin und sucht sie zu ergreifen, und ruhet nicht, bis er dieselbe erreicht hat. Wer einen Andern verfolgt, sucht den Flüchtling, falls er selber ihn nicht zu ergreifen vermag, durch seine Vormänner ergreifen zu lassen, und ruft Denen, die ihm schon nahe sind, mit Anstrengung zu, daß sie ihn greifen und festhalten, bis er selber erscheine. Das wollen auch wir thun: So lange wir die Liebe noch nicht erreicht haben, wollen wir sie durch Diejenigen, welche in ihrer Nähe sind, festhalten lassen, bis wir selber zu ihr gelangen; haben wir sie dann erreicht, so wollen wir sie nimmer loslassen, damit sie uns nicht mehr entfliehe. Denn fortwährend entweicht sie von uns, weil wir sie nicht gebrauchen, wie wir es sollten, sondern ihr alles Andere vorziehen. Daher ist es unsere Pflicht, Alles zu thun, um sie sorgfältig festzuhalten. Denn geschieht Das, so bedarf es keiner

100 Jobb 31, 32 und 29, 15. 16.

101 Röm. 2, 5.

102 Διώκετε = jaget nach ..., wie auch Meßmer übersetzt a. a. O. S. 254.

großen, ja nicht einmal einer kleinen Anstrengung mehr, sondern wir werden voll Wonne und Jubelfeste begehend, auf dem schmalen Pfade der Tugend einherschreiten. Darum spricht er: „Jaget ihr nach!

Hl. Johannes Chrysostomus – Aus den Homilien über den ersten Brief an die Korinther (BKV)

Ein Exkurs: Liebe – Definitionen und Bedeutungen

Agape Eros, Storge und Philia:

Agape (altgriechisch ἀγάπη *agápē*) ist ein neutestamentliches und christliches Wort für die göttliche Liebe.

Agape ist ein griechisches Wort für *Liebe*, welches durch das Neue Testament auch außerhalb des Griechischen zum festen Begriff geworden ist. Das Substantiv **Agape** bezeichnet eine göttliche oder von Gott inspirierte uneigennützigste Liebe, insbesondere auch die gegenseitige Liebe der Christen; das Verb wird vereinzelt auch außerhalb dieser Beziehungen verwendet, teils auch kritisch. Die Unterscheidung verschiedener Arten menschlicher Liebe durch Wörter wie **Eros, Storge und Philia**, von denen nur **Philia** im Neuen Testament vorkommt, wird nicht gemacht. An keiner Stelle findet sich im Neuen Testament eine Geringschätzung der **Philia** gegenüber der *Agape*...

Der Ausdruck **Eros** (altgriechisch ἔρως *érōs* [/ěros:/]) kann im Deutschen unter anderem mit „Liebe“ oder „Begehren“ wiedergegeben werden. Er bezeichnet in der antiken griechischen Literatur und in der philosophischen Tradition eine unterschiedlich definierte und beschriebene Form starken Begehrens oder Verlangens, das den Menschen wie eine übermenschliche Macht zu ergreifen scheint und daher mythisch auf die Einwirkung der Gottheit Eros zurückgeführt wurde. In der Philosophie werden seit der Antike die Fragen erörtert, wie ein vom Eros angetriebenes Streben im Einzelfall ethisch zu beurteilen ist, welche Rolle es in der Ontologie und in religiösen Zusammenhängen als motivierender Faktor bei der Wahrheitssuche spielen kann und auf welche Objekte es sich im Rahmen einer hierarchischen Wertordnung richten soll...

Philia (griechisch φιλία *philía*) ist in der antiken griechischen Literatur und Philosophie eine Art der Liebe, bei der die freundschaftliche Beziehung zwischen den Liebenden im Vordergrund steht (gegenseitige Freundschaft). Sie wird unterschieden von der erotischen Liebe (Eros), deren Hauptmerkmal das heftige Begehren des

Liebenden ist, und Agape, einer von Wohlwollen geprägten Liebe, die insbesondere von christlichen Autoren betont wird und nicht notwendigerweise das Bestehen einer Freundschaft voraussetzt oder darauf abzielt.

WIKIPEDIA

Storge (griechisch Στοργή): Zärtlichkeit, die (Mutter)Liebe, die elterliche od. kindliche Liebe, die Zuneigung

Mandeson – griechisch-deutsches Wörterbuch

Liebe – weltliche Bedeutungen im Deutschen:

- starkes Gefühl des Hingezogenseins; starke, im Gefühl begründete Zuneigung zu einem [nahestehenden] Menschen
- auf starker körperlicher, geistiger, seelischer Anziehung beruhende Bindung an einen bestimmten Menschen, verbunden mit dem Wunsch nach Zusammensein, Hingabe o. Ä.
- sexueller Kontakt, Verkehr
- gefühlsbetonte Beziehung zu einer Sache, Idee o. Ä.
- Gefälligkeit; freundschaftlicher Dienst
- eine Liebe ist der anderen wert (veraltend: wer einem einen Gefallen getan hat, dem hilft man auch selbst gern)
- geliebter Mensch

Christliche Liebe – Definition:

selbstlose, nicht sinnliche Liebe (z. B. die Liebe Gottes, die Nächstenliebe, die Feindesliebe)

- abendliches Mahl der frühchristlichen Gemeinde [mit Speisung der Bedürftigen]
- gemeinsames Mahl nach einem Gottesdienst

DUDEN



*„Die Gnade des Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit euch allen!“*

Der Apostel Paulus